



**Universität Bayreuth**

Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der religiösen Gegenwartskultur

Herausgegeben von Christoph Bochinger und Wolfgang Schoberth

Heft 2

### **Heimat und Fremde**

#### **Nutzungskonzept für ein jüdisches Museum und eine Tagungsstätte im „Alten Pflegschloß“ in Floß/Oberpfalz**

Bericht zu einem Lehrforschungsprojekt

Bearbeitet von: Christine Regler, M.A.

in Zusammenarbeit mit:

Stud. phil. Claudia Abt, Gregor Dobler M.A., Silvia Guhr, M.A

unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph Bochinger und PD Dr. Till Förster

Bayreuth, Mai 1999

Vorwort

Das Institut zur Erforschung der religiösen Gegenwartskultur an der Universität Bayreuth stellt mit dieser Publikationsreihe laufende und abgeschlossene Forschungsprojekte vor. Ziel der Reihe ist es, aktuelle Ergebnisse rasch an das Licht der Öffentlichkeit zu bringen, um die wissenschaftliche Kooperation mit anderen Forschenden zu verbessern und zugleich einen Bericht über die Institutstätigkeit zu geben.

Die Arbeit an gegenwartsbezogenen Themen, der sich das Institut widmet, bringt einige Besonderheiten mit sich: Es liegt in der Natur der Sache, daß dabei häufig noch wenig Grundlageninformationen vorhanden sind. Oft ist auch in theoretischer wie methodischer Hinsicht nur ein ungenügender wissenschaftlicher Standard entwickelt. Dissertationen und andere größere Arbeiten brauchen ihre Zeit und erscheinen erst einige Jahre nach dem Auftreten der entsprechenden Phänomene in der religiösen Gegenwartskultur. Oftmals sind aber gerade die neuen Themen von besonderer Brisanz. So ist damit zu rechnen, daß Grundlagenrecherchen mehrfach und in Unkenntnis voneinander durchgeführt werden. Das führt auf der einen Seite zu unnötigen Doppelungen, auf der anderen zu ‚weißen Flecken‘ in der religiösen Topographie. Außerdem bestimmen wegen der unvermeidlichen Zeitverzögerung häufig zunächst halbwissenschaftliche Publikationen das Feld; das von ihnen geprägte Bild der betreffenden Phänomene wirkt dann auch auf die eigentliche wissenschaftliche Arbeit zurück.

Eine weitere Besonderheit bei der Arbeit an Themen der religiösen Gegenwartskultur liegt darin, daß die Grenzlinien zwischen wissenschaftlicher Forschung und engagierten Insider-Publikationen, zwischen wertneutralen Wissenschaftsidealen und positiv oder negativ wertenden Praxisbezügen, zwischen Sekundär- und Primärliteratur, aber auch zwischen den unterschiedlichen Zugängen der Wissenschaftstraditionen, diffuser sind als in anderen Themenbereichen. Das herausgebende Institut sieht es als seine besondere Aufgabe an, an der methodischen Klärung und Bewußtmachung solcher Grenzlinien zu arbeiten und eine professionelle Interdisziplinarität im Umgang mit den betreffenden Themen zu entwickeln.

Wir sind uns bewußt, daß die vorgestellten Arbeiten und Materialien an vielen Punkten vorläufigen Charakter haben. Darum freuen wir uns über jede konstruktive Rückmeldung. Wenn es gelingt, mit der Reihe einen fortlaufenden Kommunikationsprozeß in Gang zu setzen, hat sie ihr Ziel erreicht.

Prof. Dr. Christoph Bochinger  
Prof. Dr. Wolfgang Schoberth

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einführung: Das Grundkonzept</b>	<b>4</b>
1.1. Vorgaben der Marktgemeinde	4
1.2. Argumente für ein jüdisches Museum in Floß	4
1.3. Konsequenzen für die Umsetzung	5
1.4. Probleme und Lösungswege	7
1.5. Zusammenfassung der Ergebnisse	8
<b>2. Geographische, bauliche und historische Rahmenbedingungen</b>	<b>9</b>
2.1. Das Pflerschloß	10
2.1.1. Baubeschreibung	10
2.1.2. Nutzungsgeschichte	11
2.2. Zwischen Heimat und Fremde – die ehemalige jüdische Gemeinde	11
<b>3. Nachforschungen und konzeptionelle Überlegungen</b>	<b>15</b>
3.1. Arbeitsschritte (methodische und empirische Vorgehensweise)	15
3.2. Bedarfsanalyse	17
3.3. Genozid – Neubeginn – Gedenken: Zur Präsenz des Judentums	21
3.4. „Heimat und Fremde“ als Oberthema: Kulturwissenschaftliche Überlegungen	23
3.4.1. Zusammengehörigkeit von Heimat und Fremde	23
3.4.2. Erzwungene Entfremdung: Erinnerung an die Vertreibung	23
3.4.3. Lokale Wanderungsbewegungen	24
3.4.4. Ein Museum für „Heimat und Fremde“ – ein Heimatmuseum neuen Typs	25
3.5. Fremd- und Selbstsicht – Neue Museumskonzepte	27
3.6. Ergebnisse einer Umfrage an nordbayerischen Schulen	30
3.6.1. Erhebungskriterien	30
3.6.2. Interesse an einem jüdischen Museum in Floß	32
3.6.3. Inhaltliche und methodisch-didaktische Bausteine	34
3.6.4. Erfahrungen mit Klassenfahrten nach Flossenbürg u.a. KZ-Gedenkstätten	38

3.6.5. Weitergehende Überlegungen über die Beschäftigung mit dem Judentum im Schulunterricht	39
3.6.6. Kombinierte Fahrt nach Floß und Flossenbürg sowie Dauer der Aufenthaltes	40
3.6.7. Zusammenfassung	43
<b>4. Umsetzung des Konzepts</b>	<b>44</b>
4.1. Allgemeine Leitlinien	44
4.1.1. Marketing	44
4.1.2. Trägerschaft, Beratung, Städtepartnerschaft	46
4.1.3. Wissenschaftliche Betreuung	47
4.2. Museum	48
4.3. Veranstaltungen	50
4.3.1. Häufigkeit der Veranstaltungen	51
4.3.2. Räumlichkeiten	52
4.3.3. Themenspektrum und breitgefächertes Angebot	52
4.3.4. Weitere Möglichkeiten und Perspektiven	53
4.4. Tagungsstätte	55
4.4.1. Inhaltliche Aspekte	55
4.4.2. Gestaltung der Übernachtungsmöglichkeit	56
4.4.3. Vorteile für die Marktgemeinde	56
4.5. Bauliche Aufteilung	57
4.6. Zusammenfassung	59
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>61</b>

## **1. Einführung: Das Grundkonzept**

### **1.1. Vorgaben der Marktgemeinde**

Der Auftrag, ein Nutzungskonzept für das Alte Pflegeschloß zu erstellen, steht im Zusammenhang mit der derzeitigen Ortssanierung in Floß. Er war mit einer dreifachen Vorgabe von seiten der Marktgemeinde verbunden:

- Zum einen sollte für das Pflegeschloß selbst eine sinnvolle Gebäudenutzung entwickelt werden, um bei der anstehenden Gebäudesanierung die baulichen Erfordernisse gleich berücksichtigen zu können.
- Zugleich sollte die kulturgeschichtliche Besonderheit des Marktes, die ehemalige Judengemeinde mit ihren eindrucksvollen baulichen Zeugnissen, in einem integrierten Gesamtkonzept gewürdigt werden. Dies soll der Marktgemeinde eine zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte ermöglichen. Es soll auch ein Anlaß für Fremde sein, nach Floß zu kommen und sich an dessen Beispiel mit der Geschichte des deutschen Landjudentums und seinem Schicksal bis in die Gegenwart zu befassen. Das Pflegeschloß bietet sich als Zentrum und Darstellungsort für ein solches integriertes Gesamtkonzept an, wenn es auch selbst nur für einige Zeit mit der jüdischen Geschichte des Ortes unmittelbar zusammenhängt.
- Das Nutzungskonzept sollte eine bereits bestehende Initiative zur Einrichtung eines Heimatmuseums integrieren.

### **1.2. Argumente für ein jüdisches Museum in Floß**

- Aufgrund der geographischen Situation fahren schon derzeit etwa 100 000 Besucher jährlich auf ihrem Weg zur KZ-Gedenkstätte Flossenbürg durch Floß, darunter viele Schulklassen, aber auch christlich-jüdische Gesellschaften und andere Gruppen (die Entfernung der beiden Orte beträgt etwa 7 km). Derzeit wird in Flossenbürg ein neuartiges Konzept für die Gedenkstätte entwickelt. Im Rahmen einer zeitgemäßen Didaktik des Gedenkens erscheint es sehr sinnvoll, die Zeugnisse einer jüdischen Landgemeinde in unmittelbarer Nähe zu erschließen und somit für die Besucher sichtbar zu machen. Das ermöglicht es, nicht nur die Todesmaschinerie der Nationalsozialisten, sondern auch die lebendige Alltagskultur der dort ermordeten Menschen an einem konkreten Beispiel zu dokumentieren. Zwar gibt es keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Aussterben der Flosser Judengemeinde und dem

KZ Flossenbürg; auch bilden unter den etwa 70 000 Todesopfern des Konzentrationslagers die Juden eine Minderheit. Aber gleichwohl symbolisiert das Schicksal dieser Opfer ganz besonders die menschenunwürdigen Greuelthaten des NS-Regimes, das in den Jahren 1938-1942 auch die Flosser Judengemeinde auslöschte. Auf diesen mittelbaren Zusammenhang verweist auch der vom jüdischen Landesverband gestiftete Thora-Vorhang in der Flosser Synagoge. Die verbliebenen stummen Zeugnisse in Floß bieten einen sinnlich greifbaren Anhaltspunkt, der exemplarisch für das steht, was die Nationalsozialisten zerstörten. Die noch immer wahrnehmbare religiöse Atmosphäre der Synagoge, das Ensemble der z.T. einfühlsam restaurierten Häuser auf dem Judenberg und nicht zuletzt der jüdische Friedhof machen den nachfolgenden Generationen erlebbar, daß Gedenken mehr ist als ein ritualisierter Gedenkstätten-tourismus. Eine entsprechende Einrichtung in Floß würde daher die von der Bayerischen Staatsregierung getragene Initiative einer erneuerten Gedenkstätte in Flossenbürg mit durchaus ähnlichen didaktischen Vorstellungen unterstützen.

- Zwar gibt es in Bayern bereits zahlreiche Museen und Gedenkstätten jüdischer Kultur und Religion im ländlichen Raum – beispielhaft seien die Museen in Schnaittach/Fürth (Mittelfranken), Ichenhausen (Schwaben) und Kitzingen (Unterfranken) genannt; in der Oberpfalz gibt es jedoch noch kein vergleichbares Projekt. Aufgrund der Bedeutung für die Regionalgeschichte – insbesondere im Gebiet des früheren Fürstentums Pfalz-Sulzbach mit seiner besonderen, in Deutschland einmaligen Religions- und Kulturpolitik – erscheint es sinnvoll und notwendig, die Situation der Oberpfälzer Landjuden zu dokumentieren. Keines der jüdischen Museen in Bayern liegt im übrigen in ähnlicher räumlicher Nähe zu einer KZ-Gedenkstätte.

### **1.3. Konsequenzen für die Umsetzung**

- Ein Museum oder Kulturzentrum in einem vergleichsweise dünn besiedelten ländlichen Gebiet muß über ein attraktives inhaltliches Konzept verfügen, das Menschen aus der Region und möglichst auch überregionale Besucher anzieht. Dazu ist eine professionelle Betreuung nötig, die durch Veranstaltungen, Sonderausstellungen usw. eine kontinuierliche Attraktivität sichert. Ein Museum allein wird – trotz der besonderen Lage in Nähe zur KZ-Gedenkstätte Flossenbürg – aller Voraussicht nach nicht ausreichen, um dies zu gewährleisten. Es bietet sich an, in dem geräumigen Gebäude zusätzlich eine Tagungsstätte einzurichten. Dort kann zum einen ein eigenes Tagungsprogramm organisiert werden; zum anderen können

auswärtige Tagungsträger, z.B. Bildungswerke, christlich-jüdische Gesellschaften usw., das Gebäude für Tagungen und Begegnungsveranstaltungen in eigener Regie nutzen.

- Die ländliche Situation macht es nötig, bei der Umsetzung des Konzepts zwei weitere Voraussetzungen zu beachten:

(1) die Einrichtung muß bodenständig sein und die lokalen Interessen und Bedürfnisse berücksichtigen.

(2) historische Inhalte dürfen nicht isoliert stehen bleiben; sie müssen so vermittelt werden, daß ein lebendiger Bezug zur Gegenwart hergestellt werden kann.

Um diese Voraussetzungen zu erfüllen, will das Konzept die beiden Museumskomponenten, jüdisches Museum und Heimatmuseum, mit einander verknüpfen: Die jüdische Gemeinde gehört trotz vielschichtiger Probleme zur Heimatgeschichte von Floß. Viele Facetten dieser gemeinsamen Geschichte sind es wert, dokumentiert zu werden, von wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten bis zur stillen Unterstützung durch Flosser Juden beim Bau der Katholischen Kirche Anfang des 20. Jahrhunderts. In der Gegenwart ist das Miteinander der beiden Bevölkerungsgruppen jedoch abgerissen – es leben keine Juden mehr im Ort. Was es noch gibt, sind Zeugen, die sich aus der Zeit ihrer Kindheit und Jugend an das Leben der Juden in Floß erinnern. Sie können durch ihre Erzählungen, museumsdidaktisch aufbereitet, eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart schaffen. Die Marktgemeinde sollte sich auf der anderen Seite bemühen, Kontakte zu noch lebenden, aus Floß stammenden Juden zu nutzen, sie um Mithilfe zu bitten und so Verbindungen zu schaffen, die auch für spätere Generationen erhalten werden können. Außerdem erscheint eine möglichst enge Zusammenarbeit mit dem jüdischen Landesverband und der nächstliegenden jüdischen Gemeinde in Weiden sehr sinnvoll. So kann die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart mit Leben erfüllt und die Gefahr einer musealen Fremdkonstruktion jüdischer Geschichte durch Nichtjuden vermieden werden.

- Als Motto und Oberthema für das Museum und Tagungszentrum schlagen wir die Formulierung „Heimat und Fremde“ vor (Näheres siehe unten, 3.4.). Dies ermöglicht es zum einen, die ambivalente Situation der Flosser Juden darzustellen, deren Heimat immer auch Fremde war; zum anderen kann aufgezeigt werden, daß auch für die christliche Bevölkerung, die z.B. durch Zuwanderung in Floß erst heimisch geworden ist, Aspekte der Fremdheit immer mit zur Heimat gehören. So kann Vergangenheit und Gegenwart verbunden und für die Zukunft geöffnet werden. Zugleich bietet diese Konzeption die Chance zu einer Gestaltung des Heimatmuseums nach modernen volkskundlichen und museumsdidaktischen Prinzipien

(s. dazu Abschnitt 3.5./4.2.). Schließlich ermöglicht sie auch eine spätere Öffnung des Tagungs- und Veranstaltungsbetriebs für weitere, inhaltlich verbundene Themen: heutige ethnische und religiöse Minderheiten in Deutschland, der deutsch-tschechische Grenzraum als Verknüpfung von Heimat und Fremde, unterschiedliche Migrationsformen der Gegenwart – von der regionalen Wirtschaftsmigration Ost-West und West-Ost bis zur derzeitigen Migration russisch sprechender Juden nach Weiden. Auch zusätzliche historische Themen können u.a. im Rahmen von Sonderausstellungen einbezogen werden. So z.B. die Religionspolitik der Pfalzgrafen von Sulzbach-Rosenberg mit seinem einmaligen Druckwesen, die Geschichte des Simultaneums u.ä. Hier legt sich eine enge Vernetzung mit anderen Museums- und Kulturprojekten in der Region an.

#### 1.4. Probleme und Lösungswege

Man sollte sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß verschiedene erhebliche Probleme, sowohl im ökonomischen als auch im ideellen Bereich, zu überwinden sind. Die aus unserer Sicht drängendsten dieser Probleme sollen hier gleich zu Beginn kurz aufgezählt werden, denn nur ein realistisches Konzept kann am Ende auch verwirklicht werden:

- Ein Problem ist zunächst die geographische Randlage der Marktgemeinde, relativ weit entfernt von größeren Zentren und durch die Grenznähe mit zusätzlichen Schwierigkeiten konfrontiert. Anders als in einem städtischen Museum bzw. Kulturzentrum kann daher nur sehr bedingt mit ‚Laufkundschaft‘, d.h. zufällig vorbeikommenden Besuchern und spontanen Ausflüglern, gerechnet werden. Besucher aus der Region und evtl. auch aus ferner liegenden Gegenden müssen vielmehr durch ein integriertes Gesamtkonzept mit besonderen Maßnahmen wie Veranstaltungen angezogen werden. Das macht eine umsichtige Planung und eine professionelle Betreuung erforderlich, die den schwierigen Spagat zwischen kontinuierlichen Aktivitäten und begrenzten finanziellen Möglichkeiten meistert. Unser Konzept basiert daher auf dem Grundgedanken eines preisgünstigen Tagungshauses mit gering gehaltenen Personalkosten und zugleich einem anspruchsvollen inhaltlichen Konzept, das geeignet ist, Besucher von weither anzuziehen.

Probleme eher ideeller Art sind:

- Auf der Seite der ausgewanderten Flosser Juden ist die Erinnerung an die Herkunft durch die Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus und auch durch frühere Probleme mit der nicht-jüdischen Bevölkerung vermutlich belastet. Die Mitwirkung der Ausgewanderten oder ihrer Nachkommen setzt voraus, daß keinesfalls der Eindruck einer nachträglichen

Geschichtsklitterung entsteht. Die Flosser Bevölkerung muß bereit sein, auch die dunklen Seiten der gemeinsamen Geschichte namhaft zu machen. Dies wird einige Anstrengungen erfordern, ist aber durchaus möglich und auch sehr fruchtbar, wie die Entwicklungen andernorts (z.B. Schnaittach in Mittelfranken) zeigen.

- Die jüdische Gemeinde in Weiden ist durch die Zuwanderung von Juden aus Gebieten der ehemaligen Sowjetunion mit völlig anders gelagerten Problemstellungen konfrontiert. Sie benötigt u.a. dringend ein Gemeindezentrum in Weiden. Die Flosser Synagoge ist für die Weidener Gemeinde nur für gelegentliche Veranstaltungen nutzbar und löst keineswegs deren Probleme. Die Marktgemeinde Floß kann von dieser Seite derzeit keine organisatorische oder gar finanzielle Unterstützung erwarten. Dennoch sollte sie auf die jüdische Gemeinde wie auch auf den Landesverband zugehen, sie bei der Gestaltung um Rat und ideelle Unterstützung bitten und sie über den weiteren Fortgang des Projekts unterrichten. Vielleicht läßt sich in der Zukunft eine engere Zusammenarbeit vereinbaren, wenn sich die momentane angespannte Situation in Weiden verbessert hat.

### 1.5. Zusammenfassung der Ergebnisse

Wir schlagen der Gemeinde Floß folgendes Konzept vor:

- Das Alte Pflegeschloß wird als integriertes Kulturzentrum mit Museumsräumen, einem kleinen Tagungsbetrieb (ca. 30 Betten) und Veranstaltungsräumen genutzt.
- Alle Nutzungen werden unter dem Oberthema „Heimat und Fremde“ zusammengefaßt.
- Unter diesem Oberthema wird in den Museumsräumen sowohl die Geschichte und Gegenwart der Gemeinde Floß (Heimatmuseum) als auch die Geschichte der jüdischen Gemeinde des Orts dargestellt. Eine enge Zusammenarbeit mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg ist wünschenswert; beide Nutzungskonzepte ergänzen sich.
- Im Tagungszentrum wird unter dem gleichen Oberthema in Zusammenarbeit mit auswärtigen Trägern ein eigenes Tagungsprogramm organisiert. Es werden Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen zur Geschichte und Gegenwart des Judentums, zur christlich-jüdischen Begegnung, zum deutsch-tschechischen Dialog, zur gegenwärtigen Migrationsproblematik, zur Konfliktbearbeitung, in Zusammenarbeit mit der KZ-Gedenkstätte evtl. auch zum Holocaust und seiner Aufarbeitung oder zum Gedenken an Bonhoeffer und zu ähnlichen Themen durchgeführt. Zusätzlich können auswärtige Träger, privat organisierte Gruppen und andere Interessenten das Tagungshaus nutzen.

- Das Tagungshaus wird relativ einfach gestaltet, um einen günstigen Tagessatz zu ermöglichen. Die Gruppen können sich nach Wunsch selbst versorgen, die ansässigen Gaststätten aufsuchen oder werden nach Absprache von örtlichen Kräften versorgt (Kochen, Bettwäsche, Reinigen). Diese Kräfte werden nicht fest angestellt, sondern sind nur nach Bedarf tätig (evtl. 630-DM-Regelung). Für ein solches Tagungshaus gibt es – trotz vielfältiger Konkurrenz in höheren Preislagen – eine „Marktnische“. Durch die Ersparnis fortlaufender Personalkosten ist die Marktgemeinde (besonders in der Aufbauphase) vor zu hohen Risiken gesichert.

- Zusätzlich zum Tagungsbetrieb werden im Pflegeschloß themennahe Veranstaltungen durchgeführt, durch die ein größerer Besucherkreis nach Floß eingeladen werden kann.

- Museum, Tagungsbetrieb und Veranstaltungen sind in einem übergreifenden Gesamtkonzept integriert. Voraussetzung dafür ist die Einstellung eines professionellen, wissenschaftlich und praktisch geschulten Leiters bzw. einer Leiterin (evtl. zunächst als ABM-Maßnahme).

### 2. Geographische, bauliche und historische Rahmenbedingungen

Die Marktgemeinde Floß liegt in der nördlichen Oberpfalz, 10 km östlich der Kreisstadt Neustadt an der Waldnaab und ca. 15 km nordöstlich der Stadt Weiden, dem wirtschaftlichen Zentrum der Region. Die Bevölkerung in dieser Region ist überwiegend ländlich geprägt. Floß zählt etwa 3000 Einwohner. Die wichtigsten Erwerbszweige liegen in der Landwirtschaft, in kleinen Handwerksbetrieben und im tertiären Sektor. Tourismus spielt bislang nur eine untergeordnete Rolle.

Historisch gehörte Floß zum Gebiet der Fürsten von Pfalz-Sulzbach in Sulzbach-Rosenberg. Dies brachte einige Besonderheiten mit sich, z.B. das Simultaneum, die vom Fürsten auferlegte Nutzung einer gemeinsamen Kirche für Christen evangelischer und römisch-katholischer Konfessionszugehörigkeit, die sich in Floß bis Anfang des 20. Jahrhunderts fortsetzte.

## 2.1. Das Pflegeschloß

### 2.1.1. Baubeschreibung

Das Alte Pflegeschloß steht nahe der Mitte des Ortes Floß auf einer terrassierten, nordwestwärts geneigten Hangstufe. Der Kern des Gebäudes stammt aus dem späten 17. Jahrhundert und ist in der Folgezeit mehrfach erweitert und verändert worden. 1671 bis 1673 wurde das „fürstliche Neubaugebäude“ durch Pfalzgraf Christian August von Sulzbach als Ersatz für die Burg von Flossenbürg errichtet.

Als Baumeister bestellte Pfalzgraf Christian August 1671 Giovanni Rampino von Bärnau. Die ursprüngliche, streng symmetrische Anlage zeigt einen lokal variierten barocken Baustil. Die geraden Sprenggiebel über dem Portal mit vorliegender doppelter Freitreppe zeugen von einem repräsentativen Darstellungswillen der Zeit. Die Raumaufteilung entsprach dem symmetrischen Äußeren. Das Erdgeschoß hatte sechs nahezu gleich große quadratische Räume, die, von einigen wenigen späteren Ein- und Umbauten abgesehen, im wesentlichen noch heute zu erkennen sind. 1789 bis 1791 entstand an der Ostseite des Gebäudes ein Anbau mit jeweils zwei größeren Räumen im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß. Auf diese Zeit, d.h. das ausgehende 18. Jahrhundert, geht im wesentlichen die äußere Erscheinung des Alten Pflegeschlosses bis heute zurück. Zu nennen sind allerdings einige kleinere Fensterdurchbrüche, die größtenteils im Zuge des Umbaus des Obergeschosses zu Wohnungen im Jahr 1922 entstanden sind.

Heute besitzt das Alte Pflegeschloß ein Erdgeschoß mit acht Räumen, in denen zur Zeit die Musikschule Floß untergebracht ist. Das erste Obergeschoß besaß Anfang des 20. Jahrhunderts noch den Grundriß des ausgehenden 18. Jahrhunderts, ist jedoch 1922 durch den Einzug von Zwischenwänden stark verändert worden. Es besitzt zur Zeit 14 Räume sowie vier Nebenräume, von denen noch sechs Räume und zwei Nebenräume als Wohnung genutzt werden. Die ehemaligen Wohnräume haben durchweg kleine Grundflächen bei großen Raumhöhen. Durch die Verbauung aus dem Jahr 1922 ist derzeit keine andere Nutzung möglich. Der Dachstuhl ist nicht ausgebaut, jedoch durch eine halbe Empore, die auf den Pfettensparren aufliegt, geteilt. Das Alte Pflegeschloß ist teilunterkellert mit einem einfachen Tonnengewölbe und Kellerhals, der zur Zeit unterhalb des Portals zugänglich ist (vgl. dazu Kunnert, Würsching 1996).

### 2.1.2. Nutzungsgeschichte

Das Alte Pflegeschloß wurde als Verwaltungssitz für den fürstlichen Pfleger sowie zur Getreidebewirtschaftung gebaut. Nach mehreren nicht realisierten Umbauplänen und der Beseitigung erster Baumängel wurde das Gebäude erst 1719 seiner Bestimmung übergeben. 1780 wird das Pflegeschloß vorübergehend als „Forstamtswohnung“ genutzt. 1789 bis 1791 waren umfangreichere Sanierungsmaßnahmen notwendig, u.a. die Erneuerung des gesamten Dachstuhls, der vor allem als Getreidespeicher verwendet werden sollte. 1802 wurde das Amt Floß aufgelöst und das alte Pflegeschloß samt aller Nebengebäude an Paul Bauer versteigert. 1807 verkauft dieser es zu gleichen Teilen an die Flosser Juden Jonas Daniel Hönigshofer und Mendel Schwarz, die das Gebäude als Lederfabrik zu nutzen gedachten. Nachdem die Fabrik nicht eingerichtet wurde, baute 1831 Salomon Löw Hönigshofer, der Sohn von Jonas Daniel Hönigshofer, einen Teil des Gebäudes zu einer Tuchmacherwerkstatt aus. 1837 erwarb dessen Schwager, Löw Aron Königsberger, das Gebäude durch Tausch, bzw. Kauf. 1844 kaufte der Gastwirt Jakob Schopper vom Goldenen Löwen die Anlage, konnte jedoch die geplante Bierbrauerei und Mälzerei nicht verwirklichen. 1859 erwarb die Gemeinde Floß das Anwesen und nutzte es u.a. als Schule. Das erste Obergeschoß wurde an Ärzte vermietet. 1922 wurde das gesamte erste Obergeschoß zu drei Wohnungen umgebaut, während das Erdgeschoß zur Unterbringung der Gemeindeverwaltung und später der Musikschule diente. Zwei der drei Wohnungen des ersten Obergeschosses stehen im Jahr 1999 leer, während das Erdgeschoß weiter als Musikschule Verwendung findet (vgl. dazu Höpfinger, Das Flosser Pflögamschloß).

## 2.2. Zwischen Heimat und Fremde – die ehemalige jüdische Gemeinde und ihre steinernen Zeugnisse

Eine Gemeinde hat Spuren hinterlassen, lebt durch Kulturdenkmäler fort, ist aufgrund verschiedener Besonderheiten über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden, zieht Besucher an, gerät nicht in Vergessenheit – und wurde dennoch während ihrer Existenz über lange Zeit nicht anerkannt, nicht integriert, streckenweise fast vollständig isoliert. Die Mitglieder dieser Gemeinde lebten in ihrer Heimat, doch sie waren und blieben Fremde; sie befanden sich, wie dies Willi Ansbacher nach der Befreiung aus dem KZ Auschwitz in einem Brief an seinen in England lebenden Bruder Fritz Ansbacher ausdrückt, in einem „Gastland“ (Höpfinger 1994:147).

Die Rede ist von der jüdischen Gemeinde des Marktes Floß, die sich 1684, zunächst aus vier Familien bestehend, ansiedelte, in ihrer Blütezeit auf etwa 400 Gemeindeglieder anwuchs und schließlich, nachdem bereits im 19. Jahrhundert aus verschiedenen Gründen eine große Abwanderungswelle eingesetzt hatte, 1942 der Nazi-Herrschaft zum Opfer fiel.

Mit dieser Ambivalenz zwischen Heimat und Fremde steht die jüdische Gemeinde in Floß stellvertretend für viele andere Ansiedlungen des deutschen Landjudentums.

Es soll hier nicht das Leben von Juden in Deutschland nachgezeichnet werden, das ganz generell durch wenige Höhen und viele Tiefen zu charakterisieren ist, noch dient dieser Abschnitt als Schuldzuweisung oder Belehrung mit erhobenem Zeigefinger.

Es ist vielmehr von Bedeutung, die Besonderheiten und Alltäglichkeiten der jüdischen Gemeinde von Floß zusammenfassend darzustellen, da die Existenz dieser Gemeinde grundlegende Ideen zur konzeptionellen Gestaltung des Pflgeschlosses lieferte.

Als ausführliches und umfangreiches Quellenmaterial hierzu konnte die Dissertation von Renate Höpfinger, Die Judengemeinde von Floß, 1684-1942, herangezogen werden.

Die jüdische Gemeinde von Floß präsentiert sich in der Gegenwart durch weithin bekannte Denkmäler: die Synagoge, den jüdische Friedhof sowie den sogenannten Judenbergr, der durch seine exponierte Lage die lange Zeit vorherrschende Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinde symbolisiert.

Die über einem achteckigen Grundriß konstruierte Synagoge in barock-klassizistischen Formen wurde zwischen 1815 und 1817 errichtet und bildet einen bedeutenden Anziehungspunkt des Marktes Floß. Nachdem die alte, etwas abseits am Ende des Judenberges gelegene Holzsynagoge durch den Flosser Großbrand im Jahr 1813 zerstört wurde, entschied man sich, die neue Synagoge auf einem freistehenden Platz inmitten des Judenberges zu errichten.

Nachdem die Synagoge über 100 Jahr lang das Zentrum des jüdisch religiösen Lebens bildete, wurde sie in der Nacht des 09. Novembers 1938 zerstört und ihrer Funktion als Gebets- und Versammlungshaus beraubt. SA-Leute hatten die gesamte Inneneinrichtung zerstört, Fensterscheiben, die in der Nacht nicht zu Bruch gingen, wurden am darauffolgenden Tag zertrümmert. Nach dem Krieg, 1948, ging die baufällige Ruine zunächst für kurz Zeit an die Israelitische Kultusgemeinde<sup>1</sup> und schließlich in Privathand über, wurde vorerst als

<sup>1</sup> Die Israelitische Kultusgemeinde nach dem Krieg setzte sich aus ca. 90 Juden zusammen, die ausnahmslos Überlebende der Konzentrationslager waren. Sie wiesen keine Kontinuität zur früheren jüdischen Gemeinde auf

Schuhmacherei und letztlich als Abstellraum und Lagerplatz für Brennmaterial, Sperrgut, Unrat und dergleichen mehr genutzt.

1964 wurde die Synagoge vom Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern zurückgekauft und 1971 unter treuhänderischer Aufsicht des Marktes Floß der Beschluß zur Restaurierung gefaßt. Nach einer Bauzeit von acht Jahren konnte die Synagoge, deren Innenausstattung einem historischen Foto nachempfunden wurde, am 09. November 1980 wieder eingeweiht und der benachbarten Israelitischen Kultusgemeinde Weiden zur Betreuung übergeben werden. Eine Nutzung gemäß ihrer ursprünglichen Funktion als sakrale jüdische Stätte erfolgte seither durch die feierliche Gestaltung einer jüdischen Hochzeit sowie einer Bat Mizwa Feier. Auch im Rahmen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit wurden Gottesdienste in der Synagoge abgehalten. (Höpfinger 1993, 222ff)

Der jüdische Friedhof ist ebenfalls im Besitz des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, die ihn 1951 erwarb. Die Pflege wird derzeit von einer Neustädter Schulkasse, deren Klassenlehrer aus Floß stammt, übernommen. Der Friedhof liegt am Ortsausgang Richtung Flossenbürg und vermittelt durch seine mitunter über 300 Jahre alten Grabsteine eine sehr eindrucksvolle Atmosphäre. Der erste der ca. 400 Grabsteine stammt aus dem Jahre 1692 und trägt, wie alle anderen älteren Grabsteine, eine hebräische Inschrift. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Inschriften zweisprachig, auf hebräisch und deutsch verfaßt. Von diversen Schändungen – 1723 im Zuge einer Ritualmordbeschuldigung sowie vor und während der nationalsozialistischen Herrschaft – abgesehen, blieb der Friedhof in großen Zügen unversehrt. Dies macht ihn um so mehr als ein Dokument der jüdischen Geschichte von Floß bedeutsam.

Die Lage des Friedhofes gibt indirekt auch Auskunft über das Verhältnis zwischen Juden und Christen in Floß. So war es den Juden z. B. nicht erlaubt, die Toten auf dem kürzeren Weg quer durch den Ort zum Friedhof zu geleiten. Sie mußten statt dessen auf dem befestigten, sogenannten ‚Totenweg‘ einen weiten Bogen am Markt vorbei in Kauf nehmen. Dieser Weg wurde nur von den jüdischen Leichenzügen genutzt und führte bei der Lohmühle auf einer Furt durch den Floßbach. Hierzu mußten die Müllersknechte das Wasser aufstauen, wobei sie sich jedoch oft den ‚Scherz‘ erlaubten, das Wehr während des Durchzugs der Trauergemeinde zu öffnen. Wenngleich letzteres Beispiel auch in die Schublade ‚Lausbubenstreich‘ eingeordnet werden kann, zeigt der ‚Totenweg‘ eine eindeutige Diskriminierung gegenüber

und verließen den Markt Floß bereits in den Jahren 1948/49 wieder. Einzige Ausnahme war Oskar Rosenberg, der eine Flosserin heiratete und erst 1956 mit seiner Familie nach München zog (Höpfinger 1993, 253).

der jüdischen Glaubensgemeinschaft durch die christliche Bevölkerung auf (Höpfinger 1993, 232ff).

Es wurden bisher ein sakraler Ort des jüdischen Glaubens sowie die Totenstätte der jüdischen Gemeindeglieder beschrieben. Wo jedoch spielte sich der Alltag der Juden von Floß ab?

Die Flosser Juden lebten am ‚Judenberg‘, einem Gebäudeensemble mit einer geschlossenen Bebauung an drei parallel verlaufenden Straßen. Er liegt an einem Südwesthang und ist in seinem jetzigen Bestand vornehmlich Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts ließen sich Juden auf dieser Anhöhe, einer nördlichen Erweiterung des Marktes, nieder. Die ersten Gebäude, die allesamt aus Holz errichtet wurden, fielen jedoch größtenteils Brandkatastrophen zum Opfer, so daß die derzeit noch bestehende Steinbebauung erst nach 1813, als in ganz Floß ein Großbrand wütete, einsetzte.

Die Ansiedlung der Juden in Floß war, bis auf wenige Ausnahmen, auf den Judenberg beschränkt. Bemühungen der Juden, sich im Markt selbst niederzulassen, wurden meist verhindert. Diese Konzentrierung und auch Isolierung der Juden auf dem Judenberg hielt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts an, als eine erste große Auswanderungswelle nach Amerika und in die Großstädte einsetzte. Die Christen mußten nun keine Angst mehr vor einer Übermacht der Juden haben, wie dies noch 1822 formuliert wurde: *„Wenn dieser Vermehrung kein höherer Einhalt gethan wird, so werden sich die hiesigen christlichen Einwohner in die traurige Lage versetzt sehen, nothgedrungen ihren Geburtsort zu verlassen, um den sich anhausenden Judenschwarm zu weichen [...] Wenn die Judenvermehrung so fortschreitet wie in den letzten Jahren, so müssen in einem neuen Säkulum aus den nunmehr 64 Familien gegen 800 Familien entspringen, und es wird sodann keine christliche Gemeinde im ganzen ehemaligen Amte Floß mehr existieren!“* (Meister 1994 : 7). Nun begannen auch die Christen, sich auf dem Judenberg einzukaufen.

Somit endete eine auf rechtlicher Ebene einzigartige Abgrenzung zwischen einer jüdischen und einer christlichen Gemeinde. Nicht nur, daß der ‚Judenberg‘ eine geographisch sehr markante Trennung der beiden Religionen absteckte – anderenorts waren die Juden meist innerhalb einer christlichen Gemeinde in einer Art ‚Ghettogasse‘ zentriert -; die Juden in Floß bildeten auch bis 1870 eine juristisch eigenständige und selbstverwaltete Gemeinde und stellten somit eine einmalige Ausnahmesituation im Königreich Bayern dar.

Das Judenedikt von 1813, mit dem die Selbständigkeit aller jüdischen Gemeinden in Bayern aufgehoben wurde, fand in Floß zunächst keine Beachtung und wurde schließlich, nachdem

das Innenministerium die Verordnung 1819 auch in Floß durchsetzte, 1824 auf Drängen der Marktgemeinde durch die Regierung für Floß für nicht verbindlich erklärt.

Die jüdische Gemeinde in Floß hat somit nicht nur Baulichkeiten hinterlassen, die für sich selbst sprechend eine eindrucksvolle Dokumentation des jüdischen Landjudentums in Deutschland bilden. Sie hat darüber hinaus auch eine besondere und einzigartige Geschichte aufzuweisen. Dies ist Anlaß genug, das Gewesene der Öffentlichkeit auf anschauliche Weise zugänglich zu machen. Die Tatsache, daß dies in einem ‚neutralen‘ Gebäude stattfinden soll, verdeutlicht den Bruch, der in der Geschichte der deutschen Juden durch den systematischen Völkermord der NS-Regierung Einzug gehalten hat.

### 3. Nachforschungen und konzeptionelle Überlegungen

#### 3.1. Arbeitsschritte (methodische und empirische Vorgehensweise)

Die einzelnen Arbeitsschritte zur Erstellung unseres Nutzungskonzeptes für das ‚Alte Pflegschoß‘ lassen sich in vier Bereiche gliedern:

- ◆ Beschaffung von allgemeinen Hintergrundinformationen, Vertrautmachen mit den örtlichen Bedingungen, Erkundigungen bei Experten;
- ◆ Kontaktaufnahme zu denkbaren / möglichen / potentiellen Kooperationspartnern, Informationsträgern und Behörden;
- ◆ Recherchen und empirische Untersuchungen bei jüdischen Einrichtungen, diversen Begegnungststätten sowie an 200 nordbayerischen Schulen (vgl. Punkt 3.6.);
- ◆ Besichtigung verschiedener Museen und Ausstellungen sowie Besuch von Tagungen / Symposien zu verwandten Themen;

Prinzipielles Anliegen war es, Begebenheiten vor Ort kennenzulernen, Möglichkeiten und Grenzen der Konzeption zu erforschen, eine Zusammenarbeit mit anderen Körperschaften anzuregen und Erfahrungswerte vergleichbarer Einrichtungen sowie Anregungen zu methodischen und inhaltlichen Gestaltungsmöglichkeiten einzuholen.

Als erster Schritt wurde Kontakt zur Vorsitzenden der ‚Jüdischen Gemeinde Weiden‘, Frau Gabriele Brenner, aufgenommen. Das Vorhaben, eine jüdische Kultureinrichtung zu schaffen, sollte nicht ohne Mitwirkung der heute in Deutschland lebenden Juden erfolgen. Die Tatsache, daß in Floß selbst keine Juden mehr leben, machte es erstrebenswert, eine Zusammenarbeit mit der nächstgelegenen jüdischen Gemeinde, das heißt der Gemeinde

Weiden, zu suchen. Frau Brenner ermöglichte uns ein ausführliches Gespräch, in dem sie uns in großer Offenheit die Situation der Jüdischen Gemeinde Weiden erläuterte.

Im Zuge dessen lernten wir zugleich Herrn Jörg Skriebeleit, den Leiter des Informationsbüros der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg kennen, der uns anschließend in Flossenbürg ausführlich das neue Gedenkstättenkonzept erläuterte.

Beide Parteien standen der Grundidee prinzipiell offen gegenüber, machten jedoch auch deutlich, daß sie selbst derzeit andere Probleme und Aufgaben zu bewältigen sowie anderweitige Interessen voranzutreiben hätten, so daß sie nicht aktiv an der Konzeption mitwirken würden. Sehr deutlich wurde dabei das Interesse der Jüdischen Gemeinde, nicht mit der Funktion eines „Gedenksteins“ bedacht, sondern als lebendige Religionsgemeinschaft in der Gegenwart wahrgenommen zu werden. Wir versuchten, diese Interessen in unserer Konzeption zu berücksichtigen.

Weitere ausführliche Gespräche mit fachkompetenten Personen (u.a. der Judaist Prof. Dr. Peter Kuhn, München/Benediktbeuern, Dr. Renate Höpfinger, München, Dr. Michael Rupp, München, Leiter der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit) dienten dazu, Informationen über die gegenwärtige jüdische Kulturlandschaft, potentielle Kooperationspartner sowie über mögliche Exponate zu erhalten. Außerdem konnte somit die Resonanz auf das geplante Vorhaben geprüft werden.

Im nächsten Arbeitsschritt wurden vor Ort intensive Gespräche mit Beteiligten geführt, außer mit dem Bürgermeister und dem evangelischen Pfarrer auch mit verschiedenen Bürgern, die persönliche Erinnerungen an und z.T. noch Kontakte mit Flosser Juden oder deren Nachkommen haben, darunter den Initiatoren eines Heimatmuseums. Auch versuchten wir, mit einem noch lebenden Juden aus Floß Kontakt aufzunehmen. Dieser Kontakt wurde jedoch bislang nur zögerlich erwidert. Wir sehen es daher als vordringliche Aufgabe der Gemeinde selbst, solche Verbindungen zu pflegen und nach Möglichkeit durch neue Initiativen, wie z.B. eine Partnerschaft mit einem geeigneten Ort in Israel, zu erweitern.

Parallel dazu führten wir eine Umfrage an 200 nordbayerischen Schulen durch (s. dazu Abschnitt 3.7). Wir befragten Lehrer und Lehrerinnen aller Schultypen (bis auf Grundschulen) nach ihrer Meinung zu unseren konzeptionellen Überlegungen und baten um Anregungen für die didaktische Umsetzung. Außerdem fragten wir nach ihren Erfahrungen mit dem Besuch von KZ-Gedenkstätten einerseits, Gedenkstätten und Museen zur jüdischen Kultur in Deutschland andererseits.

Des Weiteren knüpften wir zahlreiche mündliche und schriftliche Kontakte zu Trägern bestehender jüdischer Museen und Begegnungsstätten, sonstiger Tagungshäuser in der Region, zu Initiativkreisen und vielen Einzelpersonen und Gruppen, um eine möglichst genaue Bedarfsanalyse und Abschätzung von Möglichkeiten und Risiken vornehmen zu können. In Ergänzung besuchten wir diverse einschlägige Veranstaltungen in der Region, z.B. Vorträge, um uns so ein Bild über das Besucherinteresse zu machen.

Ausgehend von den verschiedenartigen Problemen der geographischen Lage in Floß, den dunklen Seiten der deutsch-jüdischen Geschichte und der Notwendigkeit zur Bodenständigkeit im ländlichen Raum, arbeiteten wir schließlich intensiv an einer geeigneten kulturwissenschaftlichen Rahmenkonzeption. Als Oberthema entstand so das Konzept „Heimat und Fremde“, das eine Integration der jüdischen Geschichte von Floß mit den Interessen eines Heimatmuseums verknüpft und zugleich den historisch bedingten Bruch zwischen Juden und Nicht-Juden weder verschleiert noch verharmlost (s. Abschnitt 3.3. und 3.4.). Dies soll durch moderne museumsdidaktische, volkskundliche sowie religionswissenschaftliche Ansätze umgesetzt werden (s. bes. Abschnitt 3.5.).

### 3.2. Bedarfsanalyse

Die Publikation ‚Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern‘ von Israel Schwierz, herausgegeben von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, dokumentiert auf sehr anschauliche Weise jüdische Stätten in Bayern.

Ein Blick auf das Verzeichnis der jeweiligen Landesregister zeigt die Fülle der Zeugnisse jüdischer Kultur in Bayern auf. Allein in der Oberpfalz wurden 39 Orte mit jüdischem Vermächtnis ausgemacht. Sie sind jedoch oftmals nicht zugänglich; mancherorts erinnert eine Gedenktafel an die jüdische Vergangenheit, teilweise sind es lediglich mündliche Überlieferungen.

Aus dieser Vielzahl der historisch wertvollen Stätten im ländlichen Raum der Oberpfalz treten die jüdischen Kulturdenkmäler des Marktes Floß ganz besonders hervor. Die freistehende achteckige Synagoge, der Judenbergr mit seinem Gebäudeensemble, das sich deutlich vom Markt absetzt, bilden zusammen mit dem jüdischen Friedhof eine einzigartige Einheit in der Region.

Seit den 80er Jahren nahm in Gesamtbayern die Tendenz deutlich zu, ehemalige Synagogen von der ihnen zu Teil gewordenen Profanisierung zu befreien und eine angemessene

Sinngebung für sie zu suchen. Da – als Folge der NS-Zeit – nur noch wenige Juden in Deutschland leben, wurden alternative Konzepte entwickelt. War es nicht mehr möglich, die Stätten mit jüdisch-sakralem Leben zu erfüllen, so sollte zumindest das aufgezeigt werden, was einmal existiert hatte. Die Synagogen wurden renoviert, und es entstanden jüdische Museen, die in erster Linie das Leben und auch das Leid der einst ansässigen jüdischen Gemeinde vor Ort aufzeigen sollten. War aufgrund mangelnder Exponate oder auch fehlender finanzieller Mittel keine Möglichkeit zu einer musealen Gestaltung gegeben, oder lag prinzipiell ein anderes Konzept vor, wurde die renovierte Synagoge als Veranstaltungsort für christlich-jüdische Gedenkgottesdienste oder auch für Konzerte und dergleichen verwendet.

Als Beispiele im ländlichen Raum sind dabei zu nennen:

Unterfranken: Jüdisches Kulturmuseum und Synagoge Veitshöchheim

Israelitische Präparandenschule Höchberg

Gedenkstätte ehemalige Synagoge Gaukönigshofen

Ehemalige Synagoge Urspringen

Alte Synagoge Kitzingen

Mittelfranken: Jüdisches Museum Franken in Schnaittach

Ehemalige Synagoge Georgensgmünd

Oberfranken: Fränkisches-Schweiz-Museum Tüchersfeld (Pottenstein)

Ehemalige Synagoge Ermreuth

Geburtshaus von Levi Strauss, Buttenheim

Schwaben: Synagoge Ichenhausen. Haus der Begegnung

Ehemalige Synagoge Heinsfarth

Alte Synagoge Binswangen

Gedenk- und Begegnungsstätte Oberdorf

Einige dieser Einrichtungen legen ihren Schwerpunkt auf die Dokumentation der örtlichen Geschichte, andere, und hier sind insbesondere renovierte Synagogen zu nennen, sehen die Kulturdenkmäler sinnvoll durch Veranstaltungsreihen genutzt. Rücksprachen haben ergeben, daß beides von der Bevölkerung angenommen und sehr gut besucht wird. Oftmals sei es zwar nötig, daß insbesondere bei Ortsansässigen und Zeitzeugen eine gewissen Schwellenangst überwunden wird, doch sei die Resonanz schließlich vornehmlich positiv.

Wenngleich mit dem Fränkischen Museum in Schnaittach und der Synagoge in Georgensgmünd zwei beispielhafte Modelle für den Umgang mit der jüdischen Vergangenheit im nordbayerischen Raum geschaffen wurden und auch weitere Möglichkeiten

vorhanden sind, sich das Leben der Landjuden zu vergegenwärtigen, so ist das Potential hierfür jedoch noch nicht erschöpft. Wenngleich es in der Oberpfalz einige ‚Steinerne Zeugnisse‘ zu besichtigen gibt, so fehlen doch Einrichtungen – sieht man von den bestehenden Jüdischen Gemeinden selbst ab – die jüdische Kultur dem Betrachter auf anschauliche Weise näherbringen.

Kein Ort in der Oberpfalz eignet sich hierfür besser als Floß. Es besteht dort die Möglichkeit, die jüdische Geschichte, Biographien, Zeitzeugenberichte in ein Museum zu integrieren, die historischen Stätten des Ortes in einem Rundgang zu erschließen, Seminare und Tagungen zu einer bestimmten Thematik abzuhalten, Begegnungen zu organisieren und in der Synagoge, die neben einer schönen Atmosphäre auch eine sehr gute Akustik aufzuweisen hat, Konzerte zu veranstalten.

Da Floß weder in einem großstädtischen Raum noch in einer touristisch florierenden Region liegt, stellt sich das Problem der Besucherzahlen. Für eine wünschenswerte Auslastung muß auch eine Attraktivität für ein überregionales Publikum gewährleistet sein. Dies ist durch ein Museum allein jedoch nicht gegeben. Eine Möglichkeit, hier Abhilfe zu schaffen, besteht in der Vernetzung mit anderen Einrichtungen, insbesondere mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (vgl. Punkt 4.1.1.). Eine andere Möglichkeit ist jedoch auch, eine Basiseinrichtung zu schaffen, die sich durch einen bestimmten thematischen Schwerpunkt von anderen vergleichbaren Institutionen abhebt.

In der Überlegung stand hier zunächst die Errichtung einer Jugendbegegnungs- bzw. Bildungsstätte oder einer vergleichbaren Einrichtung. Dagegen sprechen allerdings verschiedene Gesichtspunkte: Zum einen bietet Lage und Grundstück des Pflegeschlosses nicht genügend ‚Spielraum‘ für Jugendliche. So wäre z. B. eine größere Freifläche zum Spielen und Herumtoben notwendig, die vor dem Gebäude jedoch nicht gegeben ist. Zudem liegt das Pflegeschloß zu nahe an Wohnhäusern, so daß die Gefahr einer Lärmbelästigung gegeben wäre.

Legt man den Akzent auf Begegnung, stellt sich darüber hinaus die Frage, inwieweit es sinnvoll ist, einen Austausch mit Juden dort stattfinden zu lassen, wo es keine Menschen mehr gibt, die diesen Glauben leben. Eine Stadt, in der eine jüdische Gemeinde ansässig ist und die zudem noch andere Attraktionen für Jugendliche aus anderen Regionen oder Ländern zu bieten hat, ist als eine Stätte der Begegnung sicherlich besser geeignet.

Abgesehen von diesen nachteiligen örtlichen Gegebenheiten gibt es in der Region bereits zahlreiche Einrichtungen, die unter dem Begriff ‚Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten‘

zusammengefaßt werden können. Das Kinder- und Jugendprogramm der Bayerischen Staatsregierung von 1998 vermerkt daher, daß bei überörtlichen Einrichtungen wie Jugendbildungsstätten, Jugendtagungshäusern u.ä. die angestrebten Ausbauziele weitgehend erreicht sind und in absehbarer Zeit keine Zuschüsse für neue Planungen gewährt werden (Kinder- und Jugendprogramm 1998:39, 41). Ein Gespräch mit dem Deutschen Jugendherbergswerk, Landesverband Bayern, hat ebenfalls ergeben, daß es derzeit vorrangig sei, den Standard von bestehenden Unterkünften aufzurüsten, um eine ausreichende Auslastung zu sichern. Allerdings zeigte sich das Herbergswerk an einer Zusammenarbeit interessiert. So könnte Floß mit in das Programm der Jugendherberge Tannenlohe (Windischeschenbach) aufgenommen werden.

Nach diesen Recherchen erscheint es wenig sinnvoll, den zahlreichen Jugendbildungs- und Begegnungsstätten eine weitere hinzuzufügen. Jedoch fanden wir heraus, daß es trotzdem eine Marktnische gibt, die für Floß interessant wäre: Im Bestreben um eine bessere Auslastung haben viele Tagungs- und Begegnungshäuser in den letzten Jahren ihren Einrichtungsstandard auf ein hotelähnliches Niveau gesteigert. Dies führt zu hohen Personal- und sonstigen laufenden Kosten und somit zu entsprechenden Tagessätzen für die Nutzer. Wer keine Zuschüsse bekommt, kann sich diese Tagessätze häufig nicht mehr leisten. Bereits jetzt klagen Veranstalter und auch die Tagungshäuser selbst darüber, daß bei kostendeckenden Tagessätzen viele Tagungen nicht mehr zustande kommen – 200 DM bis 300 DM für eine Wochenendtagung sind manchen Personen schlicht zu viel.

Zwar gibt es in der Region ebenfalls eine Reihe von reinen Selbstversorgerhäusern zu günstigen Preisen, diese sind aber für Tagungszwecke nur eingeschränkt geeignet. Dadurch ist eine Nische entstanden für eine Tagungsstätte, die, trotz standardisierten Komforts in der Unterbringung, günstige Tagessätze bieten kann. Dies ist durch Einschränkungen in den Personalkosten (ausführliche Darstellung s. Punkt 4.4) sowie einer einfacheren Verpflegung zu erreichen.

Eine derart konzipierte Tagungsstätte würde sich insbesondere für Fortbildungen, privat organisierte Bildungswochenenden, Workshops und dergleichen eignen. Diese können sowohl von Dritten als auch vom ‚Tagungs- und Begegnungszentrum – Altes Pflegschoß‘ selbst veranstaltet werden.

### 3.3. Genozid – Neubeginn – Gedenken: Zur Präsenz des Judentums in Deutschland

Vor 1933 lebten in Deutschland ca. 500.000 Juden (Wolffsohn 1991:12) – 1945 waren es noch etwa 15.000. Zu den Überlebenden gehörten in erster Linie Personen, die mit Nichtjuden verheiratet waren, ca. 2.000 Juden, die dem Terror durch ein sicheres Versteck entkommen konnten, sowie Überlebende aus den Lagern. Jüdische Gemeinden existierten nicht mehr.

Zudem kamen etwa 200.000 ‚Displaced Persons‘ (DP’s), Juden aus Ost- und Südosteuropa, die meist kurz vor Kriegsende auf den sogenannten Todesmärschen aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern im Osten verschleppt worden waren, nach Deutschland. Die meisten dieser jüdischen DP’s verließen jedoch Deutschland bald wieder, gingen vereinzelt zurück in ihre Heimatländer oder, weitaus häufiger, nach Israel. Eine Anzahl überwiegend älterer Juden verblieb in der Bundesrepublik und bildete dort den größten Anteil der Mitglieder der neuen jüdischen Gemeinden.

Im Gegenzug kamen bis Ende der fünfziger Jahre ca. 6.000 Remigranten, überwiegend aus Israel, nach Deutschland zurück (Koppelman 1993:17, Ortig 1997:127).

Wenngleich es für viele unbegreiflich war, „[...] daß man ausgerechnet in Deutschland lebt, jenem Land also, von dem der schlimmste Judenmord seit Menschengedenken ausgegangen ist.“ (Schoeps 1991: 354), blieben überlebende deutsche Juden in Deutschland, ließen sich Juden aus den osteuropäischen Ländern in Deutschland nieder, kamen Emigranten zurück und bildeten neue Jüdische Gemeinden. Somit war ein Neuanfang gemacht.

Ein Neuanfang jedoch, der nur wenig Kontinuität zu den bisher in Deutschland bestehenden jüdischen Gemeinden aufwies – nur wenige der Gemeindemitglieder waren Juden aus dem Vorkriegsdeutschland; in manchen süddeutschen Gemeinden betrug der Anteil der aus dem östlichen Europa stammenden Juden 75 Prozent.

Auch in Floß siedelten sich für kurze Zeit wieder Juden an. Sie kamen aus dem Konzentrationslager Flossenbürg, sowie aus verschiedenen bayerischen DP-Lagern. Ca. 30 bis 40 der etwa 90 Juden gründete im benachbarten Boxdorf einen Kibbuz, der als Hachscharah, d. h. zur Vorbereitung auf die Ausreise nach Palästina, diente. Die Emigration wurde 1947, unmittelbar nach der Gründung des Staates Israel, verwirklicht. Die anderen Juden wanderten schließlich 1948/49 in die USA und ebenfalls nach Israel aus. Nur ein einziger Jude verblieb zunächst in Floß. Er heiratete eine Flosser Bürgerin und zog mit seiner Familie 1956 nach München. (Höpfinger 1994:252f) Keiner dieser nach dem Krieg in Floß für kurze Zeit ansässigen Juden hatte eine Beziehung zu den traditionsreichen jüdischen Familien aus der Flosser Vorkriegszeit. Vergleichbar war dies auch in anderen ländlichen,

größtenteils auch in städtischen jüdischen Gemeinden. Es ist nicht verwunderlich, daß diese neu in Deutschland ansässigen Juden oftmals eine größere Verbundenheit zu den jüdischen Stätten im Herkunftsland verspürten, als zu jenen, die vor Ort greifbar sind. Ortag (1997:127) berichtet hierzu: „Viele von ihnen [aus dem östlichen Europa stammende Juden], ehemalige DP's, behielten ihre polnische, ungarische oder rumänische Staatsbürgerschaft, sind staatenlos oder besitzen einen israelischen Paß. Aus diesem Grund [...] ist ihre Bindung an die Bundesrepublik Deutschland eher lose geblieben.“

Auch heute noch – und besonders mit dem vermehrten Zuzug von sogenannten Kontingentflüchtlingen aus den GUS-Staaten – ist ein großer Prozentsatz der in Deutschland lebenden Juden im Ausland geboren. Eine hohe Fluktuation bestimmt das Bild der Gemeinden. Diese stetige Zu- und Abwanderung erklärt eine bis in die 90er Jahre hinein relativ konstante Größe der jüdischen Gemeinden von ca. 30.000 Mitgliedern. Neuere Erhebungen, die den starken Zuzug von Juden aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion mit berücksichtigen, geben etwa 50.000 Juden in ca. 70 Gemeinden an (Ortag 1997:127).

50.000 Juden, das ist im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Deutschlands eine verschwindend geringe Anzahl und macht um so mehr das Ausmaß der NS-Vernichtungsmaschinerie deutlich. Die Zahl zeigt auf, daß etwas geschehen ist, dessen gedacht werden muß, das niemals in Vergessenheit geraten darf. Um dies bewußt und auch öffentlich gewährleisten zu können, wurden und werden Stätten zum Erinnern, zum Gedenken und auch zum Mahnen errichtet. Sie sind notwendige Pfeiler unserer Gesellschaft, dienen der Beschwörung, daß das Geschehene sich nicht wiederholen darf.

Ein Zuviel des Gedenkens, ein Zuviel des Mahnens jedoch, kann auch in das Gegenteil umschlagen. Insbesondere junge Menschen fühlen sich oftmals durch den erhobenen Zeigefinger eingeschüchtert, in ihre Rolle als Deutsche und somit als Mitschuldige eingezwängt. Was entsteht, ist neuer Unmut. Auf intellektueller Ebene wird solcher Unmut wie in der kürzlich erfolgten Walser-Bubis-Debatte ausgetragen. Auf anderem Niveau entsteht Gewalt, deren Opfer wiederum diejenigen sind, die eigentlich geschützt werden sollten.

Auch in anderer Hinsicht bedeutet eine Überbetonung des Gedenkens und Mahnens für die jüdischen Gemeinden selbst oftmals eher eine Bürde denn eine Hoffnung. Sie sehen sich instrumentalisiert und in eine Opferrolle gedrängt, ohne die Möglichkeit zu erhalten, sich in den normalen Gang des Alltags einreihen zu können.

So ist es wichtig, nicht nur abstrakte, oft entpersönlicht wirkende Stätten zu errichten, sondern einen Zugang zur jüdischen Kultur zu ermöglichen, jüdisches Leben, wie es in Deutschland gelebt und erfahren wird, näherzubringen. Nur so kann jüdische Religion als etwas Selbstverständliches wahrgenommen und gleichzeitig verhindert werden, daß neue Vorurteile, neue Ressentiments entstehen können.

### **3.4. „Heimat und Fremde“ als Oberthema – Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Grundkonzept**

#### **3.4.1. Zusammengehörigkeit von Heimat und Fremde**

Aus den bereits in Abschnitt 1.4 und 3.1. sowie 3.3. angesprochenen Gründen steht und fällt ein realistisches Nutzungskonzept für das Alte Pflegschoß mit der Frage, wie die Thematik der jüdischen Geschichte von Floß ohne Klitterung ihrer dunklen Seiten mit den anderen bodenständigen Themen eines Heimatmuseums verbunden werden kann. Als Kernthematik haben wir das Thema „Heimat und Fremde“ gewählt, das für Juden wie Christen der Region in durchaus ähnlicher Weise eine zentrale Rolle spielte und auch heute noch spielt – unabhängig vom individuellen Schicksal der Betroffenen.

Wie viele Gebiete abseits der großen Städte steht auch die Oberpfalz für Werte wie Beständigkeit, Seßhaftigkeit und Heimatpflege. Erst bei näherem Hinsehen ist zu erkennen, daß diese vermeintlich so seßhafte Bevölkerung zu vielen Zeiten an Zu- und Abwanderungsbewegungen Anteil hatte, aus denen sich immer neu die Menschen zusammengefunden haben, denen der Ort Heimat wurde. Auch wenn der Tourist, der durch Floß fährt, daran nicht denkt: Migration, Flucht, Verfolgung und Integration Fremder waren seit Jahrhunderten ein Thema in diesem Oberpfälzer Ort.

#### **3.4.2. Erzwungene Entfremdung: Erinnerung an die Vertreibung und Deportation der Juden in der NS-Zeit**

Die Integration von Zugezogenen war nie leicht, und nur selten klappte sie relativ reibungslos. Aus dieser mal besser, mal schlechter gelingenden Integration von Zuwanderern ist die Geschichte des Flosser Landjudentums durch die systematischen Verbrechen herausgehoben, die sie beendeten. Den Holocaust unter dem Titel „Heimat und Fremde“ in Migrationsprozesse einordnen zu wollen, wäre zynisch; aber er ist der Abschluß einer fast

dreihundertjährigen Geschichte des Zusammenlebens jüdischer und christlicher Deutscher in einem ländlichen Ort der Oberpfalz, der seine eigenen politischen und sozialen Rahmenbedingungen hatte. Vor diesem Hintergrund kann umgekehrt die Ermordung der jüdischen Bevölkerung im NS-Staat zu einem mahnenden Spiegel werden, in dem die stets prekäre Situation von Fremden sichtbar wird. Durch diese Anbindung an Themen, die heute in anderer Form aktuell und problematisch sind, kann auch der Gefahr einer reinen Musealisierung deutsch-jüdischer Geschichte entgegengewirkt werden. Wenn man aus der Geschichte der Shoa nur für die Vergangenheit klüger wird (also weiß, was man damals hätte anders machen müssen), gerät sie gerade für die nach dem Krieg Geborenen leicht zur Selbstbestätigung. Um Mahnung zu bleiben, muß sie sich verbinden lassen mit heutigen Erfahrungen; dann können Probleme der Integration heute vergegenwärtigt und bewältigt werden.

Eine solche Konzeption von Erinnerung ist nicht unumstritten. Die Debatten der letzten Jahre etwa um das Holocaust-Mahnmal und um Martin Walsers Friedenspreisrede zeigen, wieviel Sensibilität notwendig ist, um hier Verletzungen und Mißverständnisse zu vermeiden. Doch diese Debatten haben auch deutlich gezeigt, daß es nicht nur eine Art des Erinnerens gibt. Für die immer größer werdende Gruppe derjenigen, die die Nazizeit nur aus Erzählungen kennen, ist die Erinnerung an den Holocaust zwangsläufig anders zu konzipieren als für die überlebenden Opfer und andere Zeitzeugen. Wenn das Wissen um die unvorstellbaren Verbrechen biographisch wirksam werden soll, muß es auch mit Biographien verbunden werden – sowohl mit dem eigenen Leben als auch mit konkreten Schicksalen derer, die Opfer der Shoa wurden.

### 3.4.3. Lokale Wanderungsbewegungen

Die Ansiedlung deutscher Juden ist nicht die einzige Gelegenheit, bei der Zu- und Abwanderungen für die *Heimat* in Floß bedeutsam wurden.

1732 wurden die Protestanten aus dem Erzbistum Salzburg vertrieben. Einige von ihnen fanden in Floß eine neue Heimat, da der regierende Fürst von Sulzbach-Rosenberg in seinem Gebiet administrative religiöse Toleranz verwirklicht hatte: hier galt der Augsburger Religionsfrieden nicht, der festgelegt hatte, daß die Religion des Fürsten auch die der Untertanen sein sollte. Alle Religionen sollten friedlich zusammen leben, Katholiken, Protestanten und Juden. So gab es in Floß auch nur eine Kirche, die von beiden christlichen

Konfessionen gemeinsam genutzt wurde.<sup>2</sup> Diese Tatsache darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Zusammenleben von Katholiken, Protestanten und Juden in Floß fortwährende Auseinandersetzungen und Streitigkeiten mit sich brachte.

Im neunzehnten Jahrhundert emigrierten nicht wenige Flosser in deutsche und andere europäische Großstädte, wie auch nach Nordamerika und fanden eine neue Heimat in der Fremde; ihre Geschichte genauer zu untersuchen, wäre im Rahmen der Museumskonzeption eine lohnende Aufgabe. Ein eigenes Thema ist in diesem Zusammenhang die Geschichte des Flosser Juden Joseph Schwartz, der nach Palästina auswanderte und dort die moderne jüdische Palästinakunde begründete (Höpfinger 1994:92f).

Nach dem zweiten Weltkrieg fanden ebenfalls Wanderungsbewegungen statt: Vertriebene und Zuwanderer kamen aus dem Osten nach Floß; andere Menschen verließen den Ort. Auch nach 1989 verstärkte sich die Zuwanderung wieder.

Heute kann Floß immer weniger Arbeitsmöglichkeiten bieten; wieder wandern viele Menschen in größere Städte ab, um dort zu arbeiten. Was verbindet sie noch mit ihrer alten Heimat, und welche Probleme entstehen für sie wie für die Gemeinde durch diese Abwanderung?

All das sind Beispiele für Wanderungsbewegungen, die in Floß wichtig geworden sind und sich unter dem Thema „Heimat und Fremde“ darstellen lassen. Daneben gab es viele kleine, individuelle Auseinandersetzungen mit Heimat und Fremde: Handwerker gingen auf Wanderschaft oder lernten in der Fremde, bevor sie sich wieder in Floß niederließen; Händler überschritten die Grenzen zwischen Heimat und Fremde, um Waren zu kaufen und zu verkaufen; Pfarrer, Ärzte, Lehrer kamen aus der Fremde und arbeiteten in Floß.

### 3.4.4. Ein Museum für „Heimat und Fremde“ – ein Heimatmuseum neuen Typs

Es gibt in Deutschland heute kein Museum, das Wanderungsprozesse in den Vordergrund stellt. Migration wird oft als ein Phänomen unserer Zeit wahrgenommen, und Integration dargestellt als die Auseinandersetzung zwischen einem homogenen Block der Heimat und den Zuwanderern. Zu zeigen, daß in den meisten Fällen Heimat entstanden ist aus Einflüssen

<sup>2</sup> Beim Bau der Katholischen Kirche zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde das Dach – nach persönlicher Auskunft eines Flosser Bürgers, dem dies von seinem Großvater aus erster Hand berichtet worden war – von dem jüdischen Händler Bloch gestiftet. Dieser war den Katholiken auch schon vorher in den Fragen ihres Kirchenbaus mit gutem Rat zur Seite gestanden.

vieler Menschen aus vielen Orten, kann für die heutige Debatte (deren Ende nicht abzusehen ist) wichtige Impulse bringen.

Floß wäre ein idealer Standort, um das deutlich zu machen. Die Geschichte des Ortes ist geprägt durch Zu- und Abwanderungen, deren Folgen heute noch sichtbar sind. Die Geschichte des Judentums in Floß läßt sich an eindrucksvollen Zeugnissen verankern: an der Synagoge, dem jüdischen Friedhof und an dem Judenbergr mit seiner weitgehend intakten Siedlungsstruktur (sogar eine Laubhütte – zur Feier des jüdischen Laubhüttenfestes – existiert noch, die vor dem Verfall gerettet und in einen Rundweg eingebunden werden könnte). So kann Besuchern greifbar deutlich werden, wo sich jüdisches Leben in Floß abspielte.

Ebenso wichtig ist aber die Nähe zum ehemaligen Konzentrationslager in Flossenbürg – über Judentum in Floß läßt sich nicht reden, ohne den Holocaust im Blick zu behalten. Das geplante Museum in Floß und die Gedenkstätte in Flossenbürg können so eine Einheit bilden, in der die Geschichte des Landjudentums und seine Vernichtung darstellbar werden.

Ein Forschungsschwerpunkt der Kulturwissenschaften an der Universität Bayreuth ist die Migrationsforschung; es ist derzeit geplant, eine Professur für „Zeitgeschichtliche Integrationsforschung“ einzurichten. Für eine detaillierte Konzeption und die ständige Begleitung des Museums bestehen somit in der nächsten Umgebung Ressourcen, die dem Museum nicht nur in Form von direkter Beratung, sondern auch (etwa in Gestalt von Zulassungs- oder Magisterarbeiten) durch Forschungsarbeit zugute kommen könnten.

Ein Museum mit begrenztem Etat in einem kleinen Ort kann aber nur dann überleben, wenn es von den Bürgern des Ortes mitgetragen wird und auch für sie eine Bedeutung hat. Das ist der Grundgedanke des Heimatmuseums: lokale Geschichte so sichtbar und erfahrbar werden zu lassen, daß sie Identifikation mit der Heimat ermöglicht. Dabei besteht die Gefahr, daß in einer kritiklosen Anhäufung folkloristischer Objekte Heimat in der verklärenden Erinnerung an Vergangenes simuliert wird, anstatt in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in der Gegenwart neu zu entstehen.

Wir begreifen das geplante Museum durchaus als Heimatmuseum: ein thematisches Heimatmuseum, in dem Themen aufgegriffen werden, die in der Geschichte von Floß verankert sind und die noch heute für die Menschen dort Bedeutung haben. Damit das Museum zu einem *Heimat*-Museum neuen Typs werden kann, darf man nicht bei der Betrachtung der Fremden stehenbleiben, die in den Ort gekommen sind, sondern muß auch

thematisieren, was heute für die Menschen in Floß Heimat ist. Wie sehen Flosser Bürger ihre Heimat; welche Gefühle haben sie beim Gedanken an Fremde?

Wenn es gelingt, beide Pole zu vereinen, kann ein Museum entstehen, das für Floß zur Identifikation mit dem Ort, zur Bewußtwertung von Heimat und zum Nachdenken über das Verhältnis von eigener Heimat und Fremde(n) beiträgt, und das überregional Zeichen setzen und Anstöße geben kann. Für ein solches Museum gibt es keine uns bekannten Vorbilder.

Das Nutzungskonzept für das Pflegeschloß und die Synagoge ist so gestaltet, daß sich lokale Bedeutung und überregionale Ausstrahlung vereinbaren lassen. Im Pflegeschloß sind das Heimat-Museum und eine Tagungsstätte unter einem Dach vereint. Die Synagoge wird als Veranstaltungsort lebendiger (jüdischer) Kultur in das Konzept integriert. Die Nähe zur Gedenkstätte in Flossenbürg begreifen wir als Chance für beide Teile.

### **3.5. Fremd- und Selbstsicht – Neue Museumskonzepte zur Überwindung des Bruchs zwischen Wahrnehmung von Minderheiten und deren Selbstverständnis**

Museen sind identitätsbildend für diejenigen, die sie geschaffen haben wie für diejenigen, die sie besuchen. Die Kunstsammlungen feudaler Herrscher wie die Nationalgalerien demokratischer Staaten waren nicht bloße Demonstrationen der eigenen Macht und Größe, sondern auch des kulturellen Selbstverständnisses. Das spiegelte sich nicht nur in der Architektur von Museums(neu)bauten, sondern genauso in der Auswahl der ausgestellten Objekte und in der Art und Weise, wie sie präsentiert wurden. Jedes Museum ist mithin politisch.

In Europa und den USA hat sich in den letzten drei Jahrzehnten eine lebhafte Debatte entwickelt, welche Aufgaben und Pflichten Museen gegenüber denen haben, deren Leben und Kultur in ihren Ausstellungen dargestellt wird. Vor allem zwei Aspekte dieser Debatte haben für die Einrichtung eines Museums in Floß unmittelbare Bedeutung. Jedes Museum entwirft in seinen Ausstellungen und den Programmen und Kommentaren, die sie begleiten, ein Bild der Gesellschaft und Kultur, die es sich zum Thema gemacht hat. Häufig gehören aber die Macher dieser Ausstellungen einer anderen Gesellschaft an. Das Bild, das in einer Ausstellung entworfen oder, um einen deutlicheren Ausdruck zu wählen, imaginiert wird, ist daher nicht notwendig das, welches die Angehörigen der dargestellten Kultur von sich selbst haben. Es ist fremdbestimmt oder doch zumindest solcher Tendenzen immer verdächtig. Natürlich kann auch das Selbstbild einer Gesellschaft oder einer gesellschaftlichen Gruppe

konstruiert oder „fiktiv“ sein. Doch das spielt für die Menschen, die ihre Identität in diesem Selbstbild spiegeln, nur eine untergeordnete Rolle.

Da Museen in ihren Ausstellungen fast immer einen Kanon anerkannter Kunst oder Kultur bilden, ist es für die Vertreter der dargestellten Gesellschaft und ihrer Kultur von herausragender Bedeutung, auf die Gestaltung des Museums und seiner Ausstellungen Einfluß nehmen zu können. In den USA forderten Amerikaner afrikanischer Abstammung schon in den 50er Jahren, an den Ausstellungen, die sie betrafen, beteiligt zu werden. Später erreichten sie die Einrichtung eigener Museen. Heute wenden sich viele Afrikaner gegen die Darstellung ihrer Kultur und Geschichte in den ethnographischen Museen Europas und der USA. Auch sie fordern, daß sie über die Darstellung und damit die öffentliche Interpretation ihrer Geschichte selbst bestimmen können.

Diese Debatte wird hier erwähnt, weil sie viele Parallelen, aber auch Unterschiede zu jüdischen Museen in Deutschland deutlich machen kann. Zunächst zu den Parallelen. Auch in Deutschland haben Minderheiten natürlich ein Interesse daran, ihr Bild in der Öffentlichkeit selbst zu bestimmen. Das trifft auf religiöse, nationale oder ethnische wie auf soziale Minderheiten zu. Sie fordern zu Recht, daß das Deutungsmonopol der Ausstellungsmacher, Kustoden und Museumsleiter durch eine offene Debatte, wie eine solche Darstellung aussehen kann, ersetzt wird. Sowohl aus der Diskussion in Amerika wie aus verschiedenen Diskussionen in Europa folgt also, daß jedes Museum und jede Ausstellung eigener wie fremder Kultur und Geschichte die Perspektive der Dargestellten zu berücksichtigen und zu reflektieren hat. Wenn möglich sollten dazu Vertreter der dargestellten Gesellschaft und Kultur in die Museumsarbeit einbezogen werden. Dabei kann es nicht um die bloße Abbildung einer wie auch immer gearteten, anderen, „authentischeren“ Perspektive gehen, vielmehr ist eine Diskussion zwischen verschiedenen Auffassungen, Meinungen und Zielen anzustreben. Wenn es gelingt, diese Diskussion im Museum selbst darzustellen, wird eine weit größere Lebendigkeit erzeugt, als wenn nur vermeintlich sicheres Wissen bestätigt würde.

Ausstellungen und Museen, die jüdische Kultur und Geschichte thematisieren, stehen dabei einer Reihe nur schwer zu lösender Probleme gegenüber. Zu einem haben die heutigen jüdischen Gemeinden in Deutschland wenig Interesse daran, daß das Bild des Judentums in der Regel durch nichtjüdische Ausstellungsmacher bestimmt und außerdem auf die Verfolgung und den Völkermord während der nationalsozialistischen Herrschaft reduziert

wird. Sie fordern zu Recht ein Korrektiv dieser einseitigen Perspektive.<sup>3</sup> Museen, die jüdische Geschichte und Kultur thematisieren, bleiben aber gerade aufgrund dieser Geschichte belastet – einer Geschichte, die weder rückgängig gemacht werden kann noch verschwiegen werden darf. Sie sind Erbe dieser Geschichte. Welche Darstellung sie immer wählen, sie können dieser Situation, die gelegentlich als ein Dilemma beschrieben wurde, nicht entgehen. So gibt es wegen des Holocaust sehr wenig jüdische Zeugen und Zeugnisse dieser Geschichte und des Alltags vor der Verfolgung – verglichen mit der Bedeutung, die er einmal für die deutsche Gesellschaft und Kultur gehabt hat.

Das Gesagte trifft auch auf ein jüdisches Museum in Floß zu. Im Ort leben keine Nachfahren der ehemaligen jüdischen Bevölkerung mehr, die unmittelbar in die Gestaltung einer entsprechenden Ausstellung einbezogen werden könnten. Auch gibt es nur vereinzelte, wenige Gegenstände, die zur Darstellung des früheren jüdischen Lebens dienen könnten. Mit ihnen läßt sich keine Ausstellung gestalten, die den Ansprüchen, die ein solches Thema mit sich bringt, gerecht werden könnte. Was sich aber darstellen läßt, das ist das, was jüdische und christliche Flosser miteinander verband und was sie trennte: der Austausch zwischen ihnen, die Geschichte, die beide gemeinsam durchlebt haben, die Wanderungen, die Zwänge und Not(wendigkeiten), die die einen wie die anderen nach Floß oder in die Fremde führten. Natürlich gehört auch dazu, warum schließlich die jüdische Gemeinde gänzlich verschwand: die Vertreibung und Vernichtung während des Dritten Reiches.

Hierfür ist es notwendig, sich möglichst viele Quellen zu erschließen. Nicht nur die „klassischen“ Objekte eines Museums sollten Eingang in die Ausstellung finden, auch all jene Zeugnisse, die vielleicht noch unbeachtet auf einem Dachboden in einem Haus auf dem Judenberg liegen: Photos, Schulzeichnungen von Kindern, Briefe, Postkarten andere Dokumente und mehr. Von besonderer Bedeutung sind zudem Zeitzeugenberichte, die schriftlich oder besser noch audiovisuell festgehalten werden können. Dazu müssen auch die Zeugnisse der christlichen Flosser treten, die in der eindrucksvollen Sammlung der Eheleute Langer weit zahlreicher als die des jüdischen Lebens zusammen getragen wurden. Wenn sich dieses Interesse an der eigenen Geschichte auf andere Flosser überträgt, wird das Alte Pflerschloß in seinem musealen Teil gewiß auch die Neugier vieler Besucher wecken.

Der Reichtum der lokalen Geschichte, der den Kern der Ausstellung bildet, muß durch den lebendigen und offenen Dialog mit dieser Geschichte in den Veranstaltungen der Tagungs- und Begegnungsstätte ergänzt werden. Wenn es so gelingt, vor dem Hintergrund der

<sup>3</sup> Wichtig ist dazu auch die Äußerung von Frau Gabriele Brenner von der Jüdischen Gemeinde Weiden, s. dazu

besonderen Begebenheiten in Floß ein lebendiges Forum für die Auseinandersetzung mit dem Thema „Heimat und Fremde“ zu schaffen, wird auch das Museum im Alten Pflösch sein Publikum gewinnen.

### 3.6. Ergebnisse einer Umfrage an nordbayerischen Schulen

Die Konzeption eines Museums und Veranstaltungsortes beinhaltet auch die Analyse eines potentiellen Besucherkreises. Zum einen gilt es zu untersuchen, inwieweit Bereitschaft und Interesse besteht, die geplante Einrichtung aufzusuchen. Mittels einer Umfrage können des weiteren inhaltliche und konzeptionelle Aspekte auf ihre Akzeptanz hin überprüft bzw. Ideen, Wünsche und Anregungen in Erfahrung gebracht werden.

Eine für Museen sehr wichtige Besuchergruppe sind Schulklassen. Ein Konzept, das auf den Lehrplan von Schulen zugeschnitten ist, gewährleistet eine Auslastung auch unter der Woche sowie zu Jahreszeiten, die nicht so sehr touristisch genutzt werden. Der Frage nachzugehen, ob Lehrer Interesse haben, die geplante Einrichtung mit ihren Schulklassen zu besuchen, ist daher von großer Bedeutung. Des weiteren verfügen Lehrer in vielen Fällen über einen großen Erfahrungswert, der konstruktive Hinweise für die Planung erlaubt. Nicht zuletzt sollte durch die vorliegende Umfrage die geplante Einrichtung bei einem potentiellen Besucherkreis, der zugleich eine Multiplikatorfunktion übernimmt, bekannt gemacht werden.

Für eine empirische Studie ist zudem von Vorteil, daß Schulen leicht zu erfassen sind. Die Ausarbeitung der Fragebögen (s. Anhang am Ende des Abschnitts) fand in Zusammenarbeit mit Fach- und Medienreferenten des Staatsinstitutes für Schulpädagogik und Bildungsforschung in München statt, die uns auch die Adressen zur Verfügung stellten. So war eine Optimierung der Fragestellungen im Hinblick auf die Auswertungskriterien gewährleistet.

Die Umfrage wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht, Kultur, Wissenschaft und Kunst am 18.11.1998 genehmigt.

#### 3.6.1. Erhebungskriterien

Für die Untersuchung wurden 200 Schulen aus dem nordbayerischen Raum (Postleitzahlen 90 – 97, 63) ausgewählt. Aufgrund unverhältnismäßig vieler Hauptschulen im Vergleich zu den anderen Schularten konnte keine Repräsentativität erreicht werden. Stattdessen wurden nach einem geregelten Raster je 60 Gymnasien, 60 Realschulen und 60 Hauptschulen sowie 20 Berufsoberschulen, Fachoberschulen und Kollegs selektiert. So dürften die einzelnen

Teilstichproben, d. h. die Auswahl innerhalb der Schularten, annähernd repräsentativ sein, bzw. könnten allenfalls durch Selektionsprozesse bei den Befragten selbst (Nichtbeantwortung des Fragebogens) beeinflusst sein.

In den 200 ausgewählten Schulen wurden jeweils die Schulleiter mit der Bitte angeschrieben, die beigelegten Fragebögen an fachkundige Lehrkräfte der Fächer Deutsch, Geschichte, Sozialkunde, evangelische und katholische Religion weiterzuleiten.

Insgesamt wurden 1000 Fragebögen verschickt. Geantwortet haben 133 Schulen, wovon zwei den Fragebogen nicht ausgefüllt hatten. Im Ganzen lagen 439 Fragebogen zur Auswertung vor. Diese teilen sich wie folgt auf:

135 Fragebögen von Gymnasien; 140 Fragebögen von Realschulen; 113 Fragebögen von Hauptschulen; 47 Fragebögen von Fachoberschulen / Berufsoberschulen und 9 Fragebögen von Kollegs. Angesichts der relativ geringen Anzahl der eingegangenen Fragebögen aus den letzten beiden Sparten, wurden diese Schulen im folgenden Text zu einer „Gruppe 4“ zusammengefaßt.

	Eingegangene Fragebögen	
	N	Prozent
Gymnasien	135	30,8%
Realschulen	140	31,9%
Hauptschulen	113	25,7%
FOS/BOS/Kollegs	51	11,6%
Gesamt	439	100,0%

Durch die Befragung sollte in erster Linie das Interesse von Schulen in Erfahrung gebracht werden, das Gesamtkonzept von Floß mit Museum, Synagoge, Judenbergraben und Friedhof zu besichtigen. Auch die Einschätzung des Interesses der Schüler wurde durch eine Frage abgedeckt. Im Hinblick auf ein gemeinsames Öffentlichkeitskonzept mit der KZ Gedenkstätte Flossenbürg wurde das Flosser Projekt im Anschreiben als ein positives Gegengewicht zum Vernichtungslager vorgestellt, das die Möglichkeit aufweist, das Judentum in seiner – wengleich vergangenen – Alltäglichkeit, zu erfahren. Aus diesem Grund wurde die Frage gestellt, ob eine kombinierte Fahrt nach Floß und zur KZ-Gedenkstätte vorstellbar wäre (s. Fragebogen am Ende des Abschnitts, S.41f.).

Drei weitere Frageblöcke (Frage 3, 4, 9) behandelten inhaltliche und methodisch/didaktische Bausteine. Die einzelnen Bereiche können hilfreiche Hinweise für die Ausgestaltung des Museums, u.a. nützliche Richtlinien für eine schulklassengerechte Aufbereitung der Thematik liefern.

Frage 6 behandelte die gewünschte Länge des Aufenthaltes und im Zuge dessen die Bereitstellung von Übernachtungsmöglichkeiten. Des weiteren sollte die Umfrage dazu dienen, bisherige Erfahrungen mit dem Besuch jüdischer Museen, Begegnungsstätten oder auch Gedenkstätten zu ermitteln. Es sollte insbesondere herausgefunden werden, welche Einrichtungen besucht wurden, in welchem Lehrplankontext solche Fahrten durchgeführt werden und welche Reaktion bei den Schülern auszumachen waren. Anhand des letzten Punktes sollten positive und negative Beispiele ausfindig gemacht und für die Gestaltung des Museums berücksichtigt werden.

Mit Hilfe der offenen Fragen (Frage 5.1 und 10) wollten wir Informationen und Hinweise auf pädagogische Erfahrungen erhalten, die bisher noch nicht berücksichtigt wurden.

Bei der Auswertung der Umfrage wurde zwischen den einzelnen Schularten unterschieden, da dies zum einen spätere Besucherkriterien widerspiegelt und zum anderen Rückschlüsse auf die Notwendigkeit einer variablen Gestaltung des Museums zuläßt.

### 3.6.2. Interesse an einem jüdischen Museum in Floß (Fragen 1 und 2)

Die erste Frage betreffend, bei der es um das Interesse der Lehrer geht, die geplante Einrichtung in Floß mit ihren Schülern zu besuchen, haben 41% der Gymnasiallehrer sehr großes und 53% großes Interesse bekundet. Der Anteil der Realschullehrer mit sehr großem und großem Interesse lag bei 28,1% bzw. 57,6% und das der Hauptschullehrer bei 19,8% bzw. 65,8%. Bei der vierten ausgewerteten Gruppe, bei der Fachoberschule, Berufshochschule und Kollegs zusammengefaßt wurden, gaben 31,4% sehr großes und 62,7% großes Interesse an. Wenig Interesse zeigten 5,2% der Gymnasiallehrer, 12,2% der Realschullehrer, 13,5% der Hauptschullehrer und 5,9% der vierten Gruppe. Nur 3% aller Befragten meinten, gar kein Interesse zu haben.

Um die Antworten nicht verzerrt erscheinen zu lassen, sei hier darauf hingewiesen, daß dem Wort ‚Interesse‘ durchaus unterschiedliche Definitionen zugrunde liegen können. Anmerkungen und Hinweise der Lehrer ergaben, daß ‚Interesse‘ nicht immer nur als eine weltanschauliche Wertkategorie aufgefaßt wurde. Vielmehr sollte z.B. bei der Angabe von

‚wenig Interesse‘ darauf hingewiesen werden, daß die Einrichtung entweder zu weit von der Schule entfernt liegt, daß der überfüllte Lehrplan keine Fahrten dieser Art zuläßt, daß andere Fahrten für die Erfüllung des Lehrplanes als sinnvoller erscheinen, daß eine Fahrt dieser Art nur mit finanziellen Zuschüssen durchführbar ist oder daß es schwierig erscheint, derartiges mit bestimmten Schülern zu unternehmen.

Frage 1	Lehrerinteresse			
	sehr großes Interesse	großes Interesse	wenig Interesse	kein Interesse
Gymnasien	41,0%	53,0%	5,2%	
Realschulen	28,1%	57,6%	12,2%	1,4%
Hauptschulen	19,8%	65,8%	13,5%	0,9%
FOS/BOS/Kolleg	31,4%	62,7%	5,9%	
Gesamt	30,3%	58,9%	9,7%	0,7%

Bei der Einschätzung der Schüler wird ebenfalls von einem relativ großen Interesse ausgegangen. Allerdings ist der Prozentsatz von Schülern, denen nur wenig Interesse zugeschrieben wird, wesentlich höher als bei den Lehrern selbst. Bei den Gymnasien gehen 5,3% von einem sehr großen und 64,9% von einem großen Schülerinteresse aus. 27,5% geben wenig und 0,8% kein Interesse an.

Die Realschüler haben laut Einschätzung ihrer Lehrer zu 52,9% sehr großes und zu 2,2% großes Interesse. Wenig Interesse wird 42,0% der Schüler attestiert und kein Interesse 1,4%.

Ca. die Hälfte aller Hauptschullehrer gehen davon aus, daß ihre Schüler nur wenig Interesse an einem Besuch haben (50,9%). 3,6% attestieren sehr großes, 36,6% großes und 8,0% kein Interesse. Eine recht deutliche Polarisierung ist in Gruppe 4 zu verzeichnen. 56,% der Lehrer meinen, ihre Schüler hätten großes Interesse an einem Besuch, 42% gehen von nur wenig Interesse aus. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich ein hoher Anteil der Lehrer dem Projekt gegenüber aufgeschlossen und interessiert zeigt. Wenngleich eine enge Lehrplanbindung nur geringen Spielraum offen läßt, so ist dennoch eine prinzipielle Bereitschaft auszumachen, das geplante Angebot wahrzunehmen. Die von den Lehrern angenommenen Einschätzungen der Schüler lassen die Vermutung zu, daß das Interesse in Korrelation zum Bildungsniveau abfällt. Dies sollte jedoch nicht dazu führen, die Konzeption auf ein höheres Bildungsniveau auszurichten, sondern im Gegenteil zu einer insbesondere für Hauptschüler zugänglichen Gestaltung veranlassen.

Frage 2	Schülerinteresse			
	sehr großes Interesse	großes Interesse	wenig Interesse	kein Interesse
Gymnasien	5,3%	64,9%	27,5%	0,8%
Realschulen	2,2%	52,9%	42,0%	1,4%
Hauptschulen	3,6%	36,6%	50,9%	8,0%
FOS/BOS/Kolleg		56,0%	42,0%	
Gesamt	3,2%	52,7%	39,9%	2,8%

### 3.6.3. Inhaltliche und methodisch – didaktische Bausteine (Fragen 3, 4 und 9)

Die angegebenen inhaltlichen Bausteine wurden von der Mehrheit als gut und wichtig empfunden. Die Darstellung von jüdischer Kultur in Deutschland wurde von 97,2% aller Lehrer bejaht, wobei keine nennenswerten Abweichungen zwischen den Schularten auszumachen sind.

Die Antworten zur Dokumentation der neuen Situation der jüdischen Gemeinden durch die Aufnahme jüdischer Kontingentflüchtlinge sind eher polarisiert. 51,2% halten das Thema für wichtig, 47,5% nicht. Auch hier unterscheiden sich die Meinungen zwischen den Schularten nicht sehr von einander, wenngleich die Gymnasiallehrer mit 57,5% diesen Punkt am häufigsten befürworteten.

Die Aufnahme von jüdischer Kunst in die Konzeption wird von 69,4% aller Lehrer begrüßt. Mit 73,0% positiven Antworten bei den Gymnasiallehrern, 67,9% bei den Realschullehrern, 66,4% bei den Hauptschullehrern und 71,1% positiven Antworten bei der Gruppe 4 läßt sich ebenfalls nur eine geringe Abweichung zwischen den Schularten festmachen.

81,6% aller Lehrer finden eine Beschäftigung mit der politischen Situation in Israel interessant. Die Werte der einzelnen Schularten liegen dabei zwischen 77,1% bei den Gymnasien und 87,8% bei der Gruppe 4. 85,6% aller Realschullehrer beantworteten die Frage mit ‚ja‘ sowie 79,5% aller Hauptschullehrer.

Soziales Lernen und Toleranzbereitschaft wird von allen Lehrern mit einer eindeutigen Mehrheit als Lernziel hervorgehoben. 98,4% sprechen sich für diesen Aspekt aus, wobei wiederum keine großen Abweichungen zwischen den Schularten vorliegen. Auch bei den offenen Antworten ist zu verzeichnen, daß dieser Punkt immer wieder betont wird. Zentrales Anliegen der Lehrkräfte ist dabei, daß den Schülern durch die Vermittlung der jüdischen, für sie meist fremden Kultur im Zusammenhang mit der über Jahrhunderte währenden

Verfolgung, Ausgrenzung und schließlich Vernichtung eine Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit heutigen Vorurteilen und rassistischen Einstellungen gegenüber kulturellen Minderheiten geboten wird. Diese Verknüpfung wird als Chance für soziales Lernen und Toleranzbereitschaft gewertet.

Frage 3	Jüdische Kultur in D.	Jüdische Kontingent flüchtlinge	Jüdische Kunst	Politische Situation in Israel	Toleranz
Gymnasien	97,8%	57,5%	73,0%	77,1%	97,7%
Realschulen	97,1%	48,4%	67,9%	85,6%	99,3%
Hauptschulen	96,3%	49,1%	66,4%	79,5%	99,1%
FOS/BOS/Kolleg	98,0%	46,9%	71,1%	87,8%	96,0%
Gesamt	97,2%	51,2%	69,4%	81,6%	98,4%

Auch die methodisch – didaktischen Bausteine wurden überwiegend befürwortet. So sprachen sich 95,5% für Handreichungen aus, die zum einen bereits im Vorfeld zur Vorbereitung der Fahrt zur Verfügung stehen sollten und zum anderen einer erfolgreichen Nachbereitung dienen könnten.

Auch visuelle Informationsmedien vor Ort, die Lernprozesse durch Anschaulichkeit vereinfachen, werden von 96,2% aller Lehrer für wichtig gehalten. In beiden Fällen waren wiederum nur geringe, nicht nennenswerte Abweichungen zwischen den Schularten erkennbar.

Für eine Begegnung mit Schülern jüdischer Kultur sprachen sich 82,0% der Befragten aus. Hier stehen 83,5% der Gymnasiallehrer 79,2% der Realschullehrer und 79,5% der Hauptschullehrer gegenüber. Die Gruppe 4 bekundete mit 91,7% Interesse.

In zwei Lager teilte sich dagegen die Meinung über die Veranstaltung von intensiven, mehrtägigen Seminaren zu einem bestimmten Thema. Während 59,2% aller Gymnasiallehrer diesen Punkt befürworteten, sprachen sich nur 46,5% der Realschullehrer, 35,5% der Hauptschullehrer und 47% der Gruppe 4 dafür aus. Auch hier wurde wiederum Zeitmangel als ausschlaggebendes Argument angeführt.

Die Veranstaltung von Kulturprogrammen und Workshops fand bei den Befragten rege Zustimmung. 66,9% sprachen sich für Musik- und Theateraufführungen u.ä. aus, und 73,7% befürworteten die Auseinandersetzung mit der jüdischen Kultur. Die einzelnen

Abweichungen zwischen den Schularten sind in beiden Fällen wiederum eher gering. Bei der ersten Frage verläuft die Bandbreite zwischen 61,1% (Hauptschulen) und 71,8% (Realschulen). Bei der zweiten spricht sich mit 78,7% die Gruppe 4 am stärksten für die Durchführung von Workshops aus.

Wie auch in den offenen Fragen immer betont wird, wünschen sich der überwiegende Teil der Lehrer eine gute museumspädagogische Betreuung (97,2%). Hierunter werden in erster Linie anschauliche, in kleinen Gruppen gestaltete Führungen verstanden, die es den Schülern ermöglichen, Zugang zu der Thematik zu finden. Auch wird von vielen Lehrern angeregt, daß dem Niveau entsprechend Aufgaben verteilt werden, die es ermöglichen, verschiedene Aspekte selbst zu erarbeiten. Im Vordergrund steht demnach eine aktive, erfahrbare Wissensvermittlung, die einen nachhaltigeren Erfolg verspricht als eine rein passive Informationsaufnahme.

Frage 4	Methodisch – didaktische Handreichungen	Visuelle Infos	Begegnungen	Seminare	Kulturprogramme	Workshops	Pädagogische Betreuung
Gymnasien	94,6%	94,7%	83,5%	59,2%	67,5%	74,8%	95,4%
Realschulen	95,5%	97,7%	79,2%	46,5%	71,8%	70,5%	99,2%
Hauptschulen	96,4%	97,3%	79,5%	35,5%	61,1	74,3%	95,4%
FOS/BOS/Kollegs	96,0%	93,9%	91,7%	47,8%	65,2%	78,7%	100,0%
Gesamt	95,5%	96,2%	82,0%	47,7%	66,9%	73,7%	

Die Frage 9, die eine mögliche Ausweitung des Themas erschließen sollte, wurde differenzierter als die eben dargestellten Fragenkomplexe beantwortet.

Die Frage nach einer Intensivierung des deutsch-tschechischen Dialogs wurde mit 52,7% befürwortet. Haupt- und Realschulen zeigten dabei mit 47,5% bzw. 48,8% deutlich weniger Interesse als Gymnasien mit 56,9% und die Schulen des zweiten Bildungsweges (Gruppe 4) mit 65,9%.

Der Vorschlag einer Begegnung mit Schülern anderer Religionen und Kulturen wurde mit 84,2% positiv aufgenommen. Nur Hauptschullehrer blieben mit 78,8% unter 80%. Dies könnte sich durch die bereits vielfach gegebene interkulturelle Zusammensetzung dieser Schulsparte erklären lassen.

Die Meinungen zur Darstellung von (weltweiten) Migrationsbewegungen sind geteilt. Gymnasial-, Realschul- und Hauptschullehrer zeigen zu 52,9, 51,2 bzw. 52,5% Interesse an dieser Thematik. Lediglich die Gruppe 4 entscheidet sich relativ eindeutig mit 69,0% dafür.

Die Miteinbeziehung von Ausländern und Aussiedlern in die Museumskonzeption von Floß befürworten 79,5% aller Lehrer. Die Schulen des zweiten Bildungsweges (Gruppe 4) bilden mit 67,4% in diesem Punkt das Schlußlicht.

Reformen in Osteuropa halten nur 50,1% aller Befragten für relevant. Die Divergenzen zwischen den Schulen reichen dabei von 55,0% bei den Gymnasiallehrern über 51,7% bei Realschul- und 45,7% bei Hauptschullehrern bis 43,9% bei den Lehrern der Gruppe 4.

Relativ einheitlich bei 80,1% liegt das Interesse, Aspekte der Globalisierung zu thematisieren.

Frage 9	deutsch-tschechischer Dialog	Begegnung	Wanderungsbewegungen	Ausländer / Aussiedler	Reformen in Osteuropa	Globalisierung
Gymnasien	56,9%	85,0%	52,9%	76,6%	55,0%	80,5%
Realschulen	48,8%	86,4%	51,2%	83,5%	51,7%	82,9%
Hauptschulen	47,5%	78,8%	52,5%	82,7%	45,7%	77,1%
FOS/BOS/Kollegs	65,9%	88,6%	69,0%	67,4%	43,9%	77,8%
Gesamt	52,7%	84,2%	54,1%	79,5%	50,1%	80,1%

Es kristallisieren sich somit eindeutige Interessenschwerpunkte heraus. Das Hauptaugenmerk liegt, der Grundkonzeption entsprechend, auf der Vermittlung jüdischer Kultur. Damit verbunden ist soziales Lernen, d.h. die Fähigkeit, Toleranz gegenüber Minderheiten zu üben. Eine gute, d. h. auf das jeweilige Niveau abgestimmte, didaktische Aufarbeitung, sowie eine individuelle Betreuung werden dabei zusammen mit visuellen Informationsmedien und der Möglichkeit zur Begegnung als ausschlaggebende Erfolgskriterien gewertet. Die anderen Bereiche sowie die Ausweitung der Thematik sind im Gegensatz hierzu keine obligatorischen, sondern eher fakultative Elemente.

### 3.6.4. Erfahrungen mit Klassenfahrten nach Flossenbürg u.a. KZ-Gedenkstätten (Fragen 7 und 8)

Die Auswertung der Frage 7 ergibt, daß 27,3% (114 von 439) der befragten Lehrer bisher eine Klassenfahrt zur KZ-Gedenkstätte Flossenbürg durchgeführt haben. Als Grund für diese relativ geringe Anzahl wird angegeben, daß die KZ-Gedenkstätten Dachau oder auch Buchenwald für die meisten Schulen besser zu erreichen seien

Von den 114 positiven Antworten enthielten 23 nähere Angaben zu den Fahrten. Aufgrund dieser geringen Anzahl sind keine verlässlichen Aussagen möglich. Es läßt sich jedoch die Tendenz erkennen, daß die Führungen in der KZ Gedenkstätte als gut strukturiert empfunden wurden und sich die Schüler überwiegend interessiert zeigten. Weiteren Anmerkungen zufolge wird jedoch die derzeitige Gestaltung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg als eher verharmlosend angesehen. Die KZ-Gedenkstätte gleiche eher einer Parklandschaft und verzeichne durch die Bebauung aus der Nachkriegszeit bis in die 80er Jahre hinein das wahre Bild. Allerdings wäre gerade durch diese Bebauung die Chance gegeben, den Umgang mit der Geschichte, den Verarbeitungsprozeß dokumentieren zu können.

Als besonderes Anliegen wurde hervorgehoben, daß der ‚Alltag‘ im KZ Flossenbürg veranschaulicht werden sollte. Es sei für die Schüler insbesondere von Interesse, wie die Lebensbedingungen im Lager waren, die Tagesabläufe aussahen und welche Überlebensstrategien angewendet wurden. Außerdem sollte die Rolle der Flossenbürger Bevölkerung aufgezeigt werden, was sie wußten und wie sie reagierten. Als weiterer Aspekt wurde, unter Einbeziehung der Außenlager, die Darstellung von Flossenbürg als Wirtschaftsfaktor im Dritten Reich genannt.

Als weitere KZ-Gedenkstätten, die mit Schulklassen besucht werden, wurden bei Frage 8 insbesondere Dachau, Buchenwald und Mauthausen aufgezählt. Eine herausragende Stellung nimmt dabei Dachau ein. 171 Lehrer gaben an, bereits eine Klassenfahrt dorthin unternommen zu haben. Die didaktische Aufarbeitung sowie die Gestaltung der Führungen werden generell als gut eingestuft, 77,8% der Lehrer gaben an, die Schüler seien emotional betroffen gewesen.

Weitaus weniger Fahrten wurden zu den KZ-Gedenkstätten Buchenwald (33) und Mauthausen (22) unternommen. Diese geringe Anzahl läßt keine signifikanten Aussagen zu, zumal in den offenen Fragen keinerlei Anmerkungen zu diesen Gedenkstätten gemacht wurden.

Die Fahrten zu den KZ-Gedenkstätten erfolgen meist im Zusammenhang mit der geschichtlichen Aufarbeitung der NS-Zeit und der Judenverfolgung im Dritten Reich.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in der Gedenkstättenpädagogik Dachau eine Art Vorreiterfunktion einnimmt. Dies zeigt sich nicht nur anhand der relativ hohen Frequentierung durch Schulklassen. Gemäß der Umfrage wird der Einrichtung in Dachau explizit eine gute didaktische Aufarbeitung der Thematik zugesprochen.

### 3.6.5. Weitergehende Überlegungen zur Beschäftigung mit dem Judentum im Schulunterricht

Während der Besuch einer KZ-Gedenkstätte in erster Linie vom Lehrplan des Geschichtsunterrichtes angeregt wird, werden im Rahmen des Religionsunterrichtes, insbesondere bei der Behandlung des Judentums als religiöse Lebensform, Synagogen, jüdische Museen und jüdische Friedhöfe aufgesucht oder auch Stadtrundgänge an bedeutenden historischen Orten durchgeführt. Neben Floß wurden hier vorwiegend die Synagogen in Straubing, Würzburg, Augsburg, Ansbach, Amberg, Regensburg und Veitshöchheim, das jüdische Museum von Schnaittach sowie die jüdischen Stätten von Fürth angeführt. Die Nennungen erfolgten jedoch nur vereinzelt, so daß sich auch hier keine konkreten Aussagen über die Qualität der Einrichtungen machen lassen. Der Besuch jüdischer Stätten fällt dagegen eher in den Religionsunterricht. Hier ist jedoch, abgesehen von wenigen guten Museen und Führungen in verschiedenen Synagogen oder auf Friedhöfen, noch keine Einrichtung auszumachen, die ein pädagogisch/didaktisch wertvolles Gesamtkonzept anbietet. Ein solches Gesamtkonzept in Floß, mit dem Schülern jüdisches Leben besser nähergebracht werden kann, wäre sicherlich eine nützliche Bereicherung.

Hier könnten wesentliche Anregungen verwirklicht werden, auf die in der Umfrage hingewiesen wurde. Besonders betont wurde eine ‚lebendige‘ Vermittlung von jüdischem Leben, jüdischer Kultur, jüdischer Religion. Dies ließe sich am besten in Kooperation mit der jüdischen Gemeinde von Weiden realisieren. Während in Floß die Vergangenheit veranschaulicht wird, könnten in Weiden Begegnungen stattfinden, könnte am alltäglichen und auch sakralen jüdischen Leben in der Gegenwart teilgenommen werden.

Eine weitere Komponente wäre die Zusammenarbeit mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, die es ebenfalls erlauben würde, Hinweise und Anmerkungen vonseiten der Lehrer aufzugreifen und auszuarbeiten.

So könnte z.B. der unermessliche Gegensatz zwischen der Vernichtungsmaschinerie auf der einen Seite und der Schönheit und Würde der jüdischen Kultur auf der anderen zum Ausdruck gebracht werden. Es könnte verdeutlicht werden, daß während des Dritten Reiches – wie ein Lehrer formulierte – ‚ganz normale‘ Menschen zu Schaden und zu Tode gekommen sind, und nicht ‚unfaßbare, abstrakte Wesen‘. Dies wäre insbesondere dann zu realisieren, wenn Einzelschicksale aufgezeigt werden und Dokumentationen von Zeitzeugen zugänglich sind, d.h. von Menschen, die lebendige Erinnerungen an die Zeit haben, als man noch in Nachbarschaft mit den Juden lebte. Durch eine solche, besser begreifbare Darstellung wäre ein Lernen aus der Vergangenheit möglich, ein Lernen, das nicht zur Belastung werden würde, sondern eine Chance darstellte, Mechanismen von Nationalismus, Rassismus, Fremdenhaß zu erkennen und wirksam bekämpfen zu können.

### 3.6.6. Kombinierte Fahrt nach Floß und Flossenbürg sowie Dauer des Aufenthaltes (Fragen 5 und 6)

Der Bedarf, eine Zusammenarbeit beider Einrichtungen herbeizuführen, wird auch durch die Antworten auf die Frage 5 bestärkt, bei der sich eine deutliche Mehrheit aller Lehrer für eine kombinierte Fahrt nach Floß und Flossenbürg ausspricht. 88,4% aller Gymnasiallehrer beantworteten die Frage mit ‚ja‘, 86,7% aller Realschullehrer, 85,7% aller Hauptschullehrer und 96,0% der Gruppe 4 ebenfalls.

Bei der Dauer des Aufenthaltes entschied sich die Mehrheit für eine eintägige Fahrt (83,1%). Dementsprechend werden auch von 68,0% aller Lehrer keine Übernachtungsmöglichkeiten gewünscht. Als Gründe für diese Angaben werden, wie auch bereits bei der Definition des Interesses, begrenzte Zeitvariablen, ein ausgefüllter Lehrplan und auch finanzielle Hindernisse genannt.

Fragen 5 und 6	Kombinierte Fahrt		Aufenthalt			Übernachtung	
	ja	nein	1-tägig	x-tägig	beides	ja	nein
Gymnasien	88,4%	11,6%	79,8%	15,6%	4,6%	36,4%	62,1
Realschulen	86,7%	13,3%	86,8%	10,7%	2,5%	28,8%	68,2%
Hauptschulen	85,7%	13,4%	82,8%	12,1%	5,1%	22,4%	76,1%
FOS/BOS/Kollegs	96,0%	4,0%	81,8%	11,4%	6,8%	37,9%	62,1%
Gesamt	88,0%	11,7%	83,1%	12,6%	4,3%	30,3%	68,0%

### Anhang: Fragebogen

Schulart: \_\_\_\_\_ Angaben zur Person: Lehrfach: \_\_\_\_\_  
 Geschlecht: \_\_\_\_\_  
 Alter: \_\_\_\_\_

1. Wie groß ist Ihr Interesse, eine Einrichtung, die jüdische Kultur in Form eines Museums und/oder einer Begegnungsstätte vermittelt, mit Ihren Schülern zu besuchen?

sehr großes Interesse  großes Interesse   
 wenig Interesse  kein Interesse

2. Wie schätzen Sie das Interesse bei Ihren Schülern ein, eine Einrichtung dieser Art zu besuchen?

sehr großes Interesse  großes Interesse   
 wenig Interesse  kein Interesse

3. Die nachstehenden Elemente dienen als inhaltliche Grundbausteine für die Konzeption der Begegnungs- / Bildungsstätte. Erachten Sie sie für wichtig?

Jüdische Kultur in Deutschland ja:  nein:

Neue Situation der jüdischen Gemeinden durch die Aufnahme jüdischer Kontingentflüchtlinge aus den ehemaligen GUS – Staaten ja:  nein:

Jüdische Kunst ja:  nein:

Die politische Situation in Israel ja:  nein:

Soziales Lernen, Toleranzbereitschaft ja:  nein:

4. Die nachstehenden Elemente dienen als methodische Bausteine für die Konzeption einer Begegnungs- / Bildungsstätte. Erachten Sie sie für wichtig?

Methodisch – didaktische Handreichungen ja:  nein:

Visuelle Informationsmedien vor Ort ja:  nein:

Begegnung mit Schülern jüdischer Kultur ja:  nein:

Intensive, mehrtägige Seminare zu einem Thema (z. B. ‚Jüdische Identität‘, ‚Biographien jüdischer Schicksale‘, ‚Vorurteile gegenüber einer Minderheit: damals und heute‘, ‚Jüdisches Leben im Spiegel literarischer Texte‘ u. dgl.) ja:  nein:

Kulturprogramme (Musik- / Theateraufführungen) ja:  nein:

Workshops (‚Jüdisches Essen‘, ‚Klezmer-Musik‘) ja:  nein:

Museumspädagogische Betreuung ja:  nein:

5. Können Sie sich vorstellen, eine kombinierte Fahrt zur Begegnungsstätte nach Floß und in die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg durchzuführen? ja:  nein:

5.1. Wenn ja, welche Gesichtspunkte wären für Sie dabei besonders interessant? \_\_\_\_\_

6. Wenn Sie sich vorstellen können, eine Studienfahrt nach Floß durchzuführen, wie lange soll der Aufenthalt sein?

Eintägiger Aufenthalt (Besuch von Floß in Verbindung mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg)

Mehrtägiger Aufenthalt mit intensivem Informationsprogramm

6.1. Stellung von Übernachtungsmöglichkeiten im Haus ja:  nein:

7. Haben Sie bereits eine Fahrt zur KZ-Gedenkstätte Flossenbürg durchgeführt?  
ja:  nein:

8. Welche (weiteren) Fahrten zu Gedenk- bzw. Begegnungsstätten sowie Judentums Museen haben Sie mit Ihren Schülern bisher unternommen und welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Wohin?	Wie oft? (Angaben bitte für den Zeitraum der letzten fünf Jahre machen)	Lehrplankontext?	Jahrgangsstufe?	Beurteilung der Ein- richtung		Erfahrungen mit den Schülern				
				(Vorgaben siehe unten – bitte entsprechendes ankreuzen)						
				1	2	3	4	5	6	

- 1) Gute didaktische Aufbereitung der zu vermittelnden Thematik  
 2) Für die Schüler zugänglich gestaltete Führungen  
 3) Thematik für Schüler zu langweilig und unpassend strukturiert dargestellt  
 4) Schüler waren interessiert  
 5) Schüler waren emotional betroffen  
 6) Schüler waren distanziert und gleichgültig

9. Wie stehen Sie einer Ausweitung der Themen gegenüber? Haben Sie Interesse an

Intensivierung des deutsch-tschechischen Dialogs ja:  nein:

Begegnung mit Schülern anderer Religionen und Kulturen ja:  nein:

Darstellung von (weltweiten) Wanderungsbewegungen ja:  nein:

Ausländer / Aussiedler in Deutschland ja:  nein:

Reformen in Osteuropa ja:  nein:

Leben in einer Welt: Aspekte der Globalisierung ja:  nein:

10. Weitere Anmerkungen/Hinweise/Tips \_\_\_\_\_

### 3.6.7. Zusammenfassung

- ◆ Eine überwiegende Mehrheit der Schulen zeigt großes bis sehr großes Interesse an einem Besuch des jüdischen Museums in Floß, welches mit der Synagoge, dem Judenbergr und dem jüdischen Friedhof in ein wertvolles didaktisches Gesamtkonzept eingebunden ist.
- ◆ Eine kombinierte Fahrt ‚Floß – Flossenbürg‘ wird von einer eindeutigen Mehrheit der Lehrer begrüßt.
- ◆ Ein besonderes inhaltliches Interesse bringen die Lehrer folgenden Aspekten entgegen:

- Geschichte des Judentums in Deutschland
- Jüdische Religion und Kultur
- Jüdischer Alltag in Vergangenheit und Gegenwart
- Begegnung mit Juden sowie Zeitzeugen

Durch eine lebendig gestaltete Vermittlung dieser Bereiche soll primär soziales Lernen sowie Toleranzbereitschaft geübt werden.

- ◆ Die methodisch-didaktischen Gesichtspunkte betreffen in erster Linie eine schülergerechte Aufbereitung der Thematik. Hierzu zählen vor allem eine Anpassung an das Leistungsniveau der Schüler, gut gestaltete Führungen sowie visuelle Informationsmedien
- ◆ Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg wird als eher verharmlosende Parklandschaft eingestuft, wenngleich den Führungen eine gute pädagogische Darstellung zugesprochen wird. Als Optimierungskriterien für die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg wurden folgende Punkte hervorgehoben:

- Darstellung der Lebensbedingungen und des Tagesablaufes im KZ
- Verhalten der Bürger von Flossenbürg
- Begegnung mit ehemaligen Häftlingen und Zeitzeugen bzw. schriftlich oder
- audiovisuell festgehaltene Berichte dieser Personen

## 4. Umsetzung des Konzepts

### 4.1. Allgemeine Leitlinien

Ein Nutzungskonzept für eine kulturelle Einrichtung zu erstellen, bedeutet immer, mit vielen Unwägbarkeiten zu arbeiten. Wie viele Besucher werden kommen? Sind die Räume zu groß oder zu klein? Wird sich ein lokaler Unterstützungskreis entwickeln, der das Haus von sich aus mit Leben füllt und neue Akzente setzt? Welche der möglichen Funktionen wird sich als die attraktivste erweisen? All diese Fragen lassen sich nur bedenken, nicht aber im Vorhinein beantworten. Deshalb ist es wichtig, das Grundkonzept – gerade was die Raumnutzung betrifft – möglichst flexibel zu halten. Zu unserem Grundkonzept gehören demnach:

- Möglichst geringe bauliche Spezialisierung der einzelnen Räume: möglichst viele Räume sollten ohne großen Aufwand unterschiedlich nutzbar sein;
- Umbauten der alten Struktur nur dort, wo es zwingend nötig ist;
- Alle geplanten Aktivitäten müssen mit Menschen vor Ort zusammen entwickelt und durchgeführt werden.

Dieser letzte Punkt ist besonders wichtig für die geplanten kulturellen Veranstaltungen. Eine kulturelle Einrichtung in einem kleinen Ort kann nur Erfolg haben, wenn sie von den Menschen vor Ort getragen wird. Aber auch bei der Gestaltung der Tagungsstätte und des Museums ist darauf zu achten, daß sie der Gemeinde möglichst großen Nutzen bringen. Die lokale Gastronomie und Hotellerie kann von einem solchen Zentrum ebenso profitieren wie der Einzelhandel und einzelne Bürger oder Bürgerinnen, die bei der Versorgung der Tagungsteilnehmer oder beim Unterhalt des Hauses Beschäftigungsmöglichkeiten finden können. Diesen Nutzen für die Gemeinde muß man bei der Planung im Auge behalten; auf ihn gehen wir bei der Beschreibung der einzelnen Teile genauer ein.

#### 4.1.1. Marketing

Von Anfang an muß man darauf achten, daß regionale und überregionale Kontakte gepflegt werden. *Networking* ist für ein spezialisiertes Museum auf dem Land notwendig, um neue Besuchergruppen zu erschließen und gemeinsam mit anderen größere Veranstaltungen durchzuführen. Durch eine Verbindung mit anderen Museen in der Region können, wenn man ihre jeweiligen Besonderheiten berücksichtigt, alle einzelnen Museen aufgewertet werden.

Generell sollte angestrebt werden, in die Publikationen übergeordneter Netzwerke, wie z.B. des Bayerischen Tourismusverbandes e.V. oder des Tourismusverbandes Ostbayern e.V. aufgenommen zu werden (Adressen siehe Anhang am Ende des Abschnittes).

In Anbetracht der neuen Medien sollte vor allem auch das Internet genutzt werden, um ein größeres Publikum zu erreichen. Mit Hilfe von „Links“ und Querverweisen könnte das ‚Kultur- und Begegnungszentrum Altes Pflegeschloß‘ sicherlich eine breite Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Derzeit präsentiert sich die Marktgemeinde Floß im Internet bereits über die Seite des Landkreises Neustadt a.d. Waldnaab.

Desweiteren wäre ein Zusammenschluß von Gemeinden in der Oberpfalz ein erstrebenswertes Zukunftsprojekt. Hier wäre insbesondere eine enge Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Flossenbürg wünschenswert. Wenngleich bisher von Flossenbürg noch keine positiven Signale für eine gemeinsame Vermarktung der beiden Einrichtungen zu erkennen waren, so sollte doch versucht werden, im Laufe der Planungszeit die jeweiligen Interessen aufeinander abzustimmen. Nicht zuletzt könnte jede Seite von einer guten inhaltlichen Arbeit der anderen profitieren.

Speziell für das Museum bietet sich ein Eintrag in Führern wie dem der ‚Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern‘ an.

Ein gutes Beispiel für eine gemeinsame Vermarktung von Tagungshäusern findet sich ebenfalls im Internet (Adressen siehe Anhang nach diesem Abschnitt).

Ein weiterer Vermarktungsschwerpunkt sollte auf Volkshochschulen, insbesondere auf die Volkshochschule Weiden gelegt werden. Diese könnten zum einen Führungen im Museum in ihr Programm, z.B. im Rahmen eines Ausfluges in die Region, aufnehmen oder auch eigene, evtl. themenbezogene Veranstaltungen im Pflegeschloß durchführen.

#### Anhang:

- **Bayerischer Tourismusverband e.V.**

Prinzregentenstraße 18/IV

80538 München

Tel. 089/212397-0 Fax 089/293582

Postanschrift:

Bayerischer Tourismusverband e.V.

80535 München

- **Tourismusverband Ostbayern e.V.**

Luitpoldstr. 20  
93047 Regensburg  
Tel. 0941/ 58 539-0  
Fax 0941/ 58 539-39

- **Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen**

Wagmüllerstraße 20  
80538 München  
Tel. 089/210 140-0  
Fax 089/210 140-40

- 
- <http://www.museen-in-bayern.de/>  
(Homepage, auf dem die Informationen des Katalogs systematisch abgefragt werden können)
  - <http://www.bayern.de/Tourismus/anschriften.html>  
(übergeordnete Verbände in Bayern)
  - <http://www.ostbayern-tourismus.de/index.html>
  - <http://www.leibi.de/vubut.htm>  
(Beispiel für einen Zusammenschluß von Tagungshäusern in Baden-Württemberg, die gemeinsam werben)
  - <http://www.tagen.de>  
(Informationen über Tagungshäuser in ganz Deutschland mit übersichtlichen Landkarten)
  - <http://www.kitzingen.de/synagoge/index.html>  
(Verbindung zu jüdischem Server)

#### 4.1.2. Trägerschaft, Beratung, Städtepartnerschaft

Die Etablierung einer kulturellen Einrichtung in einer ländlichen Marktgemeinde setzt immer auch die Unterstützung der ansässigen Bevölkerung voraus. Unterstützung wird sowohl als ein passives Element, als auch im Sinne eines aktiven Engagements verstanden. Die Zustimmung der lokalen Bevölkerung ist Basis einer breiten Akzeptanz und – damit einhergehend – eines langfristigen Erfolges. Darüber hinaus ist aber auch eine aktive Beteiligung an Konzeption und Aufbau der Einrichtung notwendig. Nur mit Hilfe engagierter Privatpersonen (Familie Langer sei an dieser Stelle genannt) ist es möglich, Zeugnisse

zusammenzutragen, Exponate zu sammeln, scheinbar vergessene Ereignisse in Erinnerung zu rufen, mündliche Traditionen wieder aufleben zu lassen und somit die Geschichte des Ortes lebendig zu machen. Desweiteren bedarf es ehrenamtlicher Personen, die sich für die Durchführung des Projektes einsetzen und um einen dauerhaften, qualitativ guten Fortbestand bemüht sind. Um dieses Ziel zu erreichen, regen wir die Gründung eines Trägerkreises, z.B. in Form eines Aktionskreises oder auch eines eingetragenen Vereins an (in Ichenhausen wurde für diese Funktion sogar eine eigene Stiftung errichtet). Eine derartige Trägerschaft kann neben engagierten Einzelpersonlichkeiten und dem Gemeinderat auch Unterstützung durch den Landkreis sowie durch kirchliche Organe finden. Ferner kann ein Kuratorium mit namhaften Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie Vertretern der Wissenschaft zur kontinuierlichen Beratung und Unterstützung gegründet werden.<sup>4</sup> Eine enge Zusammenarbeit mit einer Universität aus der Region wäre sicher förderlich. Zum einen werden damit potentielle Nutzer für die Belegung der Tagungsstätte erreicht, zum anderen würde eine derartige Kooperation auch die Qualität der Konzeption bei der Umsetzung erheblich verbessern. So könnte die Universität z.B. im Rahmen von Lehrforschungsprojekten Aufgaben übernehmen, die aus personellen oder finanziellen Gründen sonst nicht verfolgt werden würden. Als Beispiel sei die dokumentarische, audiovisuelle Erfassung von Zeitzeugenberichten erwähnt.

An dieser Stelle möchten wir auch den Aufbau einer Städtepartnerschaft mit einer geeigneten Gemeinde in Israel anregen. Gerade die Tatsache, daß in Floß keine Juden mehr leben, macht es dringend erforderlich, Kontakte zu Personen jüdischer Religion herzustellen und auszubauen. Hier wäre es die Aufgabe des Bürgermeisters und des Marktgemeinderates, bestehende Beziehungen zu intensivieren und eine bereits erfolgte Initiative von israelischer Seite umzusetzen.

#### 4.1.3. Wissenschaftliche Betreuung

So großen Wert wir der Beteiligung durch die Bevölkerung auch beimessen – nicht alle anfallenden Aufgaben werden von ehrenamtlichen Kräften bewältigt werden können. In der Aufbauphase des Museums ist die Beteiligung – und Bezahlung – eines Kulturwissenschaftlers/einer Kulturwissenschaftlerin unumgänglich. Aber auch später wäre eine professionelle Leitung des Hauses mehr als wünschenswert. Ein(e) fest oder auf Zeit

---

<sup>4</sup> Im Kuratorium der Synagoge Ichenhausen - Haus der Begegnung konnten zur Mitarbeit zwei prominente Vertreter des Judentums, Pinchas Lapide und Schalom Ben Chorin gewonnen werden.

angestellte(r) Leiter(in) des Museums und der Tagungsstätte könnte Öffentlichkeitsarbeit leisten, Sonderausstellungen organisieren, die Besucher des Museums betreuen, in Zusammenarbeit mit anderen Gruppen kulturelle Veranstaltungen organisieren; er/sie könnte eigene Tagungen durchführen und überregionale Kontakte pflegen. Nicht zuletzt wäre er/sie aber ein Ansprechpartner für interessierte Bürger und könnte helfen, die Selbstorganisation in Gang zu bringen. Mit ihm/ihr erhielte das Haus einen festen Mittelpunkt; so könnte er/sie dazu beitragen, daß das Haus nicht nur Heimat thematisiert, sondern zu einem Teil der Heimat wird und sie mitprägt. Ohne eine(n) solche(n) fachkundige(n) Organisatoren/in besteht die große Gefahr, daß das Projekt nicht auf Dauer bestehen und wachsen kann.

#### 4.2. Museum

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein waren Museen eher Stätten des ehrfürchtigen Gedenkens als der lebendigen Auseinandersetzung mit fremden oder eigenen kulturellen Leistungen. In neueren Ausstellungskonzeptionen wird dagegen eine möglichst weitgehende direkte Interaktion mit Besuchern angestrebt. Die „Schwellenangst“, die einst viele Bürger von dem Besuch eines Museums abhielt, soll so weit es geht abgebaut werden. Das Museum soll ein Ort für alle Bürger sein, nicht nur der repräsentativen Kultur einer bürgerlichen Oberschicht.

Es gibt viele Mittel, dieses Ziel zu erreichen. Wichtig ist schon die Gestaltung des Museumsgebäudes selbst. Hohe, ehrfurchtgebietende Fassaden kennzeichneten alte Museen, während man in den 60er und 70er Jahren diskutierte, die Eingänge der Museen wie die eines Kaufhauses zu gestalten, damit Passanten zum Betreten des Gebäudes gleichsam verführt werden. Dabei ging man jedoch von einer städtischen Situation aus, die in Floß nicht gegeben ist. So ist es auch kein Nachteil, daß sich an der baulichen Gestaltung des Alten Pflegeschlosses nicht viel ändern läßt. Das Gebäude ist den Flosser Bürgern vertraut und bedarf, anders als ein Neubau, nicht mehr der Einführung.

Bei der Konzeption und Gestaltung der Ausstellungsräume selbst bedarf es einer professionellen Unterstützung und Beratung durch eine(n) ausgebildete(n) Museumsspezialisten/in oder durch eine(n) Volkskundler(in) mit einer entsprechenden Spezialisierung. Sofern nicht ein(e) entsprechend qualifizierte(r) Mitarbeiter(in) zur Verfügung steht, könnte dies zeitweise durch Unterstützung der Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen oder – wie in Ichenhausen – durch das Haus der Bayerischen Geschichte erreicht werden.

Grundsätzlich geht man bei jeder modernen Ausstellungsgestaltung davon aus, daß eine möglichst direkte Interaktion mit dem Besucher vor allem durch zwei sich ergänzende Zielsetzungen erreicht werden kann.

- ◆ Die Besucher müssen in der Lage sein, das Dargestellte auf ihre je eigene Lebenswelt beziehen zu können.
- ◆ Die Erfahrung, die die Besucher in der Ausstellung machen, soll sich jedoch von den normalen, alltäglichen Erfahrungen, die sie in der ihnen vertrauten Lebenswelt machen, abheben.

Diese beiden Ziele scheinen paradox, sind es aber nicht. Die museologische Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung von Ausstellungen und der Auseinandersetzung mit dem Dargestellten hat gezeigt, daß bei einer Dominanz des eigenen, schon sicheren lebensweltlichen Wissens eine Ausstellung kaum Inhalte, die darüber hinausgehen, vermitteln kann. Sie verbleibt im Normalen und wird, wenn sie gut gestaltet ist, als Bestätigung des Eigenen verstanden.

Umgekehrt werden Ausstellungen, die die Differenz zu dem sicher geglaubten alltäglichen Wissen dramatisieren, als provokativ oder als „einfach falsch“ empfunden. Je nach den Erwartungen und Einstellungen der Besucher kann ein und dieselbe Ausstellung sehr unterschiedlich wirken. Wird eine Ausstellung schlicht als „falsche Darstellung“ erlebt, ist eine Auseinandersetzung mit fremden Inhalten kaum mehr zu erreichen. Die Kunst des Ausstellungsmachens besteht darin, zwischen diesen beiden Gefahren einen gangbaren Mittelweg zu finden. Dazu gibt es zwar wissenschaftliche Hilfestellungen, aber keine universalen „Rezepte“, die ein bestimmtes Ergebnis garantieren könnten. Jeder Ausstellungsmacher bedarf daher einer genauen Kenntnis seines Publikums. Neben direkten Gesprächen während Führungen und anderen Veranstaltungen kann er Umfragen durchführen, die ihm Aufschluß über Motive des Besuchs und Wirkungen der Ausstellung geben. Wir empfehlen, auch beim Aufbau des Museums sich dieser Hilfe zu bedienen.

Ein wichtiger Schritt ist daneben die Einbeziehung von Vertretern derjenigen, deren Leben Gegenstand der Ausstellung ist (siehe oben die allgemeinen Bemerkungen zur Museumskonzeption). Das gilt im Falle von Floß sowohl für den christlichen wie für den jüdischen Bevölkerungsteil, auch wenn für letzteren in Deutschland keine Vertreter mehr benannt werden können, die sich auf eine direkte historische Kontinuität zur ehemaligen jüdischen Bevölkerung berufen können. Daher sollten möglichst viele Berührungspunkte zu jüdischen Gemeinden in Deutschland, aber auch in Israel (vgl. auch Abschnitt 4.1.2.), geschaffen werden.

Einem dabei entstehenden gegenseitigen Austausch messen wir größte Bedeutung bei, damit das Museum, bzw. der museale Teil der Tagungsstätte sich weiterentwickeln und auch die gesellschaftliche Begegnung zwischen den verschiedenen Religionen und ihrer Geschichte widerspiegeln kann.

Eine weitere Maßnahme ist auch die offene Gestaltung der Ausstellung selbst. Ein offener, möglichst schrankenloser Übergang zum Café, bzw. dem Foyer der Tagungsstätte wäre ein entsprechender Schritt. Hier kommt es darauf an, dem Besucher die Auseinandersetzung mit der lokalen Geschichte zu erleichtern, ohne diese dadurch auf ein bloßes Wiedererkennen dessen, was ohnehin schon bekannt ist, zu reduzieren. Eine Möglichkeit dazu wäre die Darstellung des Wandels des Ortes selbst mit Hilfe von Ansichten (Zeichnungen, Gravuren, Stiche, Photographien) sowie verschiedener Lebensläufe von Menschen, die einst in Floß gelebt haben. An deren Geschichte ließe sich besonders anschaulich machen, welche Wendungen ihr Leben durch die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Religionen, sozialen Schichten und Berufen genommen hat. Persönliche Lebensgeschichten erlauben die Identifikation und Auseinandersetzung mit dem Anderen eher als abstrakte Darstellungen von Zahlen und sozialen Regelmäßigkeiten. Diese Form der Darstellung kann zweierlei ermöglichen: den Flosser Bürgern das Wiedererkennen des Eigenen, der Geschichte ihres Ortes und ihrer Familien und ehemaligen Nachbarn; den Besuchern des Pflegeschlosses kann es dagegen einen lebendigen Einblick in eine Lebenswelt ermöglichen, die ihnen bislang wenig vertraut oder sogar fremd war.

#### 4.3. Veranstaltungen

Das Kulturzentrum ‚Altes Pflegeschloß‘ kann ein Haus werden, in dem eine lebendige, kreative und spannungsreiche Auseinandersetzung mit heimischen Traditionen, Geschichte und gegenwartsbezogenen Aspekten stattfindet. Ein Haus, in dem die beiden Pole ‚Heimat‘ und ‚Fremde‘ einen Ort für kulturelle Identitätserkundungen und kulturelle Selbstdarstellung, sowie auch die Möglichkeit zur gegenseitigen Bereicherung haben. Zusätzlich zur Konzeption eines Museums ist es erstrebenswert, diese Intention mit Hilfe unterschiedlicher Veranstaltungen zu vermitteln.

Für die Konzeption der Veranstaltungen aufschlußreiche und wichtige Informationen ergaben sich durch Nachfragen bei Einrichtungen, die jüdische Kultur darstellen. Hier seien in erster Linie ‚Ehemalige Synagogen‘ und jüdische Museen, wie z.B. die ‚Synagoge Ichenhausen‘, das ‚Jüdische Kulturmuseum und die Synagoge Veitshöchheim‘, die ‚Alte Synagoge Binswangen‘ oder der ‚Gesprächskreis ehemalige Synagoge Haigerloch‘ genannt. Die durch die

Untersuchungen ermittelten Gesichtspunkte beruhen auf Erfahrungswerten, die berücksichtigt werden sollten. Dies gilt insbesondere für grundlegende Erwägungen, die sich auf die Ausarbeitung eines Jahresprogrammes beziehen, d.h. auf Häufigkeit und Art der Veranstaltungen.

#### 4.3.1. Häufigkeit der Veranstaltungen

Eine Orientierung an Einrichtungen, die ebenfalls in einem ländlichen Raum etabliert sind, führt zu der Feststellung, daß ein bis zwei große, mehrtägige Veranstaltungen in einem Jahr zweckmäßiger sind als verschiedene kleine, über das Jahr verteilte Termine. Hierfür sprechen mehrere Gründe:

Zum einen besteht durch eine derartige Konzeption nicht die Gefahr, daß die lokale Bevölkerung durch viele kleine Veranstaltungen ‚übersättigt‘ wird. Zu größeren Veranstaltungen können immer auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens herangezogen bzw. namhafte Künstler eingeladen werden. Somit wäre eine breite Akzeptanz der lokalen Bevölkerung (Landkreis) auch dauerhaft gewährleistet. Eine Veranstaltung der Volkshochschule Weiden im Oktober 1998 kann dies sehr gut verdeutlichen. Zu einem Vortrag des Journalisten und ehemaligen Nahost – Korrespondenten der ARD, Friedrich Schreiber, haben sich die Besucher in einer Größenordnung eingefunden, die die Kapazität des Gemeindesaales von Floß nahezu sprengte.

Zum anderen ergibt sich durch die Ausrichtung größerer Veranstaltungen die Möglichkeit, auch überregionales Publikum anzuziehen. Dies würde sich nicht zuletzt positiv auf die lokale Infrastruktur auswirken. In diesem Zusammenhang ist zu empfehlen, die Veranstaltung im Rahmen überregionaler Ereignisse bzw. in Zusammenarbeit mit anderen Trägern in der Region, wie z.B. der Volkshochschule Weiden, auszurichten (vgl. Kapitel 4.1.1).

Ein weiterer Vorteil ist ein geringerer Aufwand für Werbezwecke. Wenngleich bei größeren Veranstaltungen die Öffentlichkeitsarbeit nicht mehr nur auf die Region begrenzt sein darf, so bündelt sich dieser Aufgabenbereich dennoch und ist leichter zu organisieren. Kleinere, über das Jahr verstreute Veranstaltungen bedürften einer fortlaufenden Werbung durch Zeitung, Handzettel, Plakate oder Postsendungen.

Schließlich vereinfacht sich auch die Terminplanung. Wenn das Pflegeschloß sowohl als Tagungsstätte als auch als Veranstaltungsort genutzt wird, können durch die Fixierung größerer Veranstaltungen Probleme mit einer doppelten Raumbelugung vermieden werden.

#### 4.3.2. Räumlichkeiten

Wie in Kapitel 4.5. noch detailliert aufgezeigt wird, wurden bei der Konzeption der ‚Tagungs- und Begegnungsstätte Altes Pflegeschloß‘ verschiedene Räumlichkeiten für die Ausrichtung von Veranstaltungen berücksichtigt. Im ersten Obergeschoß des Gebäudes ist ein multifunktionaler Veranstaltungsraum mit ca. 100 qm und einer Kapazität von ca. 70 Sitzplätzen vorgesehen. Hier können Vorträge, Lesungen, oder auch kleine Theateraufführungen veranstaltet werden. Desweiteren schlagen wir vor, den Speise- und Foyerbereich im Erdgeschoß derart variabel zu gestalten, daß er auch für informelle Zusammenkünfte genutzt werden kann. So wäre z.B. denkbar, dort ein kleines Café, im Sommer evtl. mit Außenbewirtschaftung, einzurichten. Da in Floß und näherer Umgebung ein schönes Café mit gemütlichem Ambiente noch nicht existiert, könnte eine Lücke gefüllt werden. Außerdem wäre ein zusätzlicher Werbeaspekt für das Museum gewährleistet. Bei einer ausreichend variablen Gestaltung dieses informellen Bereiches, könnten dort – im Hinblick auf eine langfristige Planung – Bürgerforen (vgl. Abschnitt 4.3.4.), Heimatabende, Seniorentreffen (vgl. Abschnitt 4.3.5) und dergleichen mehr veranstaltet werden.

Darüber hinaus steht mit der Synagoge eine Räumlichkeit zur Verfügung, die dem Besucher eine eindrucksvolle Atmosphäre, z.B. bei der Aufführung von Konzerten, bietet. Dies würde sich nicht nur positiv auf den Besucherzuspruch auswirken, sondern auch ein historisch wertvolles Gebäude, welches seiner Sinngebung beraubt wurde, wieder mit Inhalt füllen.

#### 4.3.3. Themenspektrum und breitgefächertes Angebot

Es wurde aufgezeigt, daß mit der Ausrichtung von Veranstaltungen die Thematik ‚Heimat und Fremde‘ veranschaulicht, die Attraktivität von Floß als bedeutsames kulturgeschichtliches Ensemble gesteigert und nicht zuletzt die Synagoge wieder mit Leben gefüllt werden soll. Ein möglichst breitgefächertes Angebot bietet nicht nur Abwechslung für den Besucher, sondern auch verschiedene Möglichkeiten und Chancen, die Thematik aufzuarbeiten und schließlich transparent zu machen.

Vorträge aus Wissenschaft, Politik oder auch allgemein gesellschaftsrelevanten Bereichen, etwa in Zusammenarbeit mit der regionalen Volkshochschule, ermöglichen durch ihren vorwiegend informativen Charakter, Wissen zu erweitern.

Ausstellungen, evtl. in Form von Wanderausstellungen, Lesungen, Filmvorführungen und Dia-Shows sprechen Besucher durch ästhetisch gestaltete und verbildlichte Ausdrucksformen an und machen Informationen transparent. Die Darstellung traditionsreicher Kunsthandwerke der Region, wie z.B. das der Kupferschmiede, die Glaskunst oder auch das Ziselieren würde sich u.a. für Ausstellungen anbieten. Dabei könnten Einführungen, Dokumentationen und Workshops im Hause mit Exkursionen zu den Werkstätten verbunden werden. Für Lesungen kämen sowohl Heimatdichter, jüdische Schriftsteller als auch Autoren aus Israel in Frage. Desweiteren böte sich die Zusammenarbeit mit dem Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg oder auch mit der Regensburger Schriftstellergruppe International (RSGI) an. Gemeinsam organisierte und ausgetragene Veranstaltungen würden den Besucherkreis mitunter erheblich erweitern. Film- und Dia-Abende betreffend, könnte die Landesbildstelle Nordbayern Floß mit kostengünstigen Medien bedienen. Eine große Bandbreite an Möglichkeiten ist denkbar: moderne (aber auch traditionelle) ‚Heimatfilme‘, Filme über und aus anderen Kulturen, über das Judentum, über Migrationsbewegungen aus Geschichte und Gegenwart, Filme aus Tschechien, aus Israel und dergleichen mehr.

Weitere Möglichkeiten bieten Konzerte, Musikabende und Theateraufführungen. Hier werden auf anschauliche Weise Gefühle angesprochen, die nicht selten eine Schlüsselfunktion in einem Verständigungs- und Verstehensprozeß einnehmen. Ähnliches ist zur Organisation von Workshops zu sagen. Eine eigene, aktive Teilnahme an einer Handlung macht es möglich, Barrieren abzubauen und einen Dialog zu fördern. Neben der Förderung von Heimatmusik könnte Floß auch zu einem Forum für jiddische Lieder und Klezmermusik werden. Für Theateraufführungen, Kabarett und Kleinkunst wären ebenfalls Gastspiele sinnvoll, die zur Thematik des Kulturzentrums passen: Stücke, die z.B. der neueren Mundartdramatik entstammen, Stücke, die sich mit dem Heimatbegriff auseinandersetzen, solche, die Fremdsein und den Umgang mit Fremden thematisieren aber auch Stücke, die sich mit Judentum oder dem Schicksal von Juden beschäftigen.

#### 4.3.4. Weitere Möglichkeiten und Perspektiven

Bei der Ausrichtung von Veranstaltungen sollten bereits etablierte Einrichtungen integriert werden. Zu erwähnen wären z.B. die Veranstaltungen, die die Christlich-Jüdische Gesellschaft im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit ausrichtet oder auch das für das Jahr 1999 vorgesehene ‚Jerusalemfest: Stadt der drei Religionen‘.

Auch die VHS Weiden ist bereits in Floß aktiv. Zu prüfen wäre nun, ob eine Ausweitung ihres Programmes und das Hinzunehmen von neuen Schwerpunkten, die zum Konzept des Hauses passen, möglich wäre. Aber auch an andere Bildungsträger wäre zu denken, die mit dem Kulturzentrum kooperieren könnten: die Bildungswerke der Kirchen etwa oder Institutionen der Fort- und Weiterbildung.

Unabhängig von den bisher angesprochenen Veranstaltungstypen, eignet sich das Pflegeschloß auch als Austragungsort eines Bürgerforums, welches an einem festgesetzten Tag im Monat oder auch vierteljährlich ausgerichtet werden kann. Zu diesem Bürgerforum können Referenten aus Politik, Wirtschaft und Kultur eingeladen sowie regionale Themen aufgegriffen und diskutiert werden. Somit wäre der ansässigen Bevölkerung die Möglichkeit geboten, ihre eigenen Bedürfnisse zu artikulieren und aktiv an der Umsetzung der thematischen Konzeption von Heimat und Fremde beteiligt zu sein.

Auf längere Sicht, d.h. wenn sich Tagungsstätte und Museum etabliert haben, wäre es auch denkbar, ein (internationales) Musiktreffen zu organisieren, bei welchem heimatliche Klänge, wie z.B. die Zithermusik der Region, zusammen mit jiddischen Liedern und Klezmermusik dargeboten werden. Auch die Veranstaltung von Theateraufführungen oder sogar Wettbewerben mit Festivalcharakter zum Thema ‚Heimat und Fremde‘ könnten langfristig in Angriff genommen werden. Als Örtlichkeit für derartige ‚Großveranstaltungen‘ käme zum einen die Flosser Mehrzweckhalle in Betracht. Eine weitere Möglichkeit wäre auch, ein Veranstaltungszelt in zentraler Lage, etwa vor dem Hotel ‚Goldener Löwe‘, zu errichten.

Auch für das geplante Café im Pflegeschloß eröffnen sich längerfristige Perspektiven. So könnten dort z.B. Seniorentreffen oder auch eine Rockenstube für handwerklich Interessierte, die nicht allein zu Hause stricken, sondern sich mit Gleichgesinnten unterhalten möchten, etabliert werden. Eine Internet-Ecke würde die jüngere Generation ins Haus bringen.

#### 4.4. Tagungsstätte

Wie in Abschnitt 3.2. dargestellt, erscheint es sinnvoll, im Alten Pflegeschloß eine kleine und relativ bescheidene Tagungsstätte mit einem günstigen Tagessatz einzurichten. Dieser Tagessatz, der ca. DM 40,00 betragen sollte, kann erzielt werden, indem Personal nur dann eingesetzt wird, wenn die Tagungsstätte belegt ist. Tätigkeiten wie Kochen, Putzen und Waschen könnten nach Bedarf von Flosser Bürgern übernommen werden, die z.B. auf einer 630,00 DM Basis arbeiten. Somit würden keine unnötigen Personalkosten anfallen, sollte die Tagungsstätte zu bestimmten Zeiten nicht voll ausgelastet sein.

Der Interessentenkreis für günstige Tagungsstätten ist sehr breit gefächert. So sind z.B. Kirchengemeinden, Verbände oder auch Seminargruppen von Universitäten auf der Suche nach günstigen Veranstaltungsorten. Um den Anforderungen dieser Klientel gerecht zu werden, schlagen wir den Ausbau eines Teils des Flosser Pflegeschlosses als Tagungsstätte mit Seminarräumen, Zwei- und Dreibettzimmern sowie Küche vor. Je nach Anspruch, sollte den Gästen entweder die Möglichkeit zur Vollpension oder zur Selbstversorgung geboten werden. Wird der Wunsch nach mehr Komfort geäußert, bietet sich die Zusammenarbeit mit der lokalen Gastronomie an. Hier sind die kurzen Wege vor Ort von Vorteil.

##### 4.4.1. Inhaltliche Aspekte

Das Flosser Pflegeschloß eignet sich grundsätzlich für Seminare zu den unterschiedlichsten Themen. Seminargruppen, die sich mit der speziellen Thematik von Heimat und Fremde beschäftigen, könnten natürlich in besonderem Maße vom Schwerpunkt des Hauses profitieren. Als attraktive und Teilnehmer sichernde Schlagworte seien u.a. Themen wie ‚Menschenrechtspolitik‘, ‚Dialog mit fremden Kulturen‘, aber auch ‚Gewalt an Schulen gegenüber Minderheiten‘, ‚Gewaltfreies Handeln‘, ‚Interkulturelle Konfliktmediation‘, ‚deutsch-tschechische Begegnungen‘ u.a. genannt. Die entsprechenden Ausstellungsräume und eine Handbibliothek zu diesem Thema würden dabei zum Anreiz werden, sich gerade in Floß mit dieser Fragestellung zu beschäftigen. Ein Leiter des Hauses könnte die Gruppen inhaltlich und didaktisch begleiten.

Floß wäre mit diesem thematischen Schwerpunkt sicherlich auch ein Anziehungspunkt für Gruppen aus entfernteren Regionen.

Eine Tagungsstätte in diesem Stil würde sich von dem bereits vorhandenen Angebot an Seminarorten absetzen. Sie bietet eine relativ kostengünstige Möglichkeit für auswärtige

Vereine, Bildungswerke etc., Seminarveranstaltungen abzuhalten. Die Gruppen haben die Möglichkeit, sich abseits ihrer gewohnten Alltagswelt und ohne große Ablenkung mit bestimmten Themen auseinanderzusetzen. Förderlich für die Gruppe an sich und deren Dynamik ist sicherlich die ruhige Lage von Floß – die Gruppen werden auch bei Freizeitaktivitäten nicht auseinandergerissen, wie dies manchmal bei Tagungen in größeren Städten beklagt wird. Wenn sich eine Gruppe für die Möglichkeit zur Selbstversorgung entscheidet, kommt das Kochen als gemeinsames Moment hinzu, das sich bei vielen Seminaren als willkommene Abwechslung gestaltet – nicht selten wird die Küche zum zentralen Ort der Kommunikation.

#### 4.4.2. Gestaltung der Übernachtungsmöglichkeiten

Da die Seminarteilnehmer in erster Linie Erwachsene sind, liegt es nahe, die meisten Zimmer als Zweibettzimmer auszubauen. Es gibt hier die Möglichkeit, Betten mit ausziehbaren Bettkästen zu verwenden, die mit einem zusätzlichen Lattenrost und einer Matratze versehen sind, so daß sich die Zweibettzimmer nach Belieben auf vier Betten erweitern lassen. Daneben bräuchte man auch Einzelzimmer für Seminarleiter (vgl. dazu Abschnitt 4.5.).

In Absprache mit einem Architekten haben wir aus diesen Vorgaben eine mögliche Gruppengröße von maximal 30 bis 35 Personen errechnet.

#### 4.4.3. Vorteile für die Marktgemeinde

Die Marktgemeinde Floß und ihre Bürger könnten in vielerlei Hinsicht von einer Tagungsstätte profitieren.

Die Seminargäste werden die Angebote der ortsansässigen Gastwirtschaften in Anspruch nehmen. Darüber hinaus tragen die Seminarteilnehmer, die Floß, seine Synagoge und das Kulturprogramm im Pflugschloß kennengelernt haben, zum Bekanntheitsgrad der Marktgemeinde bei.

Es würden auch Arbeitsmöglichkeiten, evtl. auf einer 630,00DM-Basis, für die Menschen vor Ort eröffnet werden. Im Bereich der Instandhaltung und der Reinigung des Gebäudes und bei der Verpflegung der Gäste wären die FlosserInnen gefragt.

Für Zeiten, in denen das Gebäude nicht voll ausgelastet wäre, wie z.B. im Winter, entstünden der Gemeinde keine hohen Kosten, wie das bei Tagungsstätten mit viel Personal der Fall ist.

#### 4.5. Bauliche Aufteilung

Die Verwirklichung des Konzeptes, das ‚Alte Pflugschloß‘ als Tagungsstätte, Museum und Veranstaltungsort mit integriertem Café zu nutzen, bedarf einer Um- bzw. Neugestaltung der Räumlichkeiten, die über den bisherigen Stand der Eingabepanung hinausgehen.

Im Erdgeschoß sollen zum einen Ausstellungsräume zur Thematik ‚Heimat und Fremde‘ eingerichtet werden. Hierfür eignen sich insbesondere die drei im westlichen Teil des Gebäudes und somit rechter Hand des Haupteingangs liegenden Räume, die in einem Rundgang erschlossen werden können. Die vier Räume auf der östlichen Seite sind als informeller Sektor mit Café, Speisesaal und Küche vorgesehen. Hier ist von Bedeutung, daß die Räume, abgesehen von der Küche, die vom Hintereingang aus zugänglich ist, flexibel zu gestalten sind, so daß sie der Anzahl der Gäste bzw. dem jeweiligen Verwendungszweck angepaßt werden können. Zudem sollten diese Aufenthaltsräume durch Wandtafeln, Bilder, Materialien und dergleichen auch als Dokumentationsräume genutzt werden. Dies ermöglicht eine Interaktion von Begegnung und Information und schafft somit einen Raum für einen aktiven, gewinnbringenden Austausch. Gleichzeitig setzt eine derartige Gestaltung die Hemmschwelle herab, auch den Museumstrakt selbst eingehend zu studieren.

Empfang und Information können im Foyer, wenn nötig zum Teil auch im ersten Raum links davon, untergebracht werden. Die Toiletten für das Erdgeschoß befinden sich im Keller.

Das erste Obergeschoß erfüllt vornehmlich die Funktion einer Tagungsstätte, wird zugleich jedoch auch als erweiterter Museumsraum, z.B. für Sonderausstellungen, genutzt. Darüber hinaus können dort diverse Veranstaltungen, wie z. B. Vorträge, Lesungen, Filmvorführungen und Dia-Shows abgehalten werden. Die beiden großen Räume an der östlichen Seite sollten hierfür zusammengefügt und entsprechend eines multifunktionalen Vortragssaales eingerichtet werden, der ca. 70 Personen Platz bietet. Die beiden Räume auf der westlichen Seite, sowie der mittlere Raum auf der Nordseite dienen ebenfalls als Ausstellungsräume. Sie sollten jedoch derart gestaltet sein, daß sie auch als Gruppen- bzw. Arbeitsbereiche genutzt werden können. Im Treppenhaus, das sich im 1. Obergeschoß bis zur Südfront erstreckt, da von dort aus das Dachgeschoß erschlossen wird, bietet sich eine Nische für eine kleine Handbibliothek an, die gegebenenfalls durch Vitrinen gesichert werden kann. Die Toiletten sowie ein Vorbereitungs- bzw. ‚Backstage‘ – Raum für den Vortragssaal befinden sich im mittleren Teil auf der Südseite des Gebäudes.

Die beiden Dachgeschosse sollen schließlich in Form von Einzel- und Doppelzimmern ausgebaut werden, so daß eine Übernachtungsmöglichkeit für die Tagungsteilnehmer gegeben

ist. Inwiefern die einzelnen Zimmer jeweils mit Duschen ausgestattet werden, oder die Gäste sich Gemeinschaftsduschen teilen müssen, hängt vom noch zu kalkulierenden Kostenaufwand sowie der zu erwartenden Klientel ab. Hierfür müßten vorab noch Untersuchungen durchgeführt werden, die zum einen die Installations- wie auch die laufenden Kosten berechnen (hier ist zu berücksichtigen, daß ein Tagessatz von ca. DM 40,00 gewährleistet werden sollte, separate Naßzellen mit Dusche in jedem Zimmer die laufenden Kosten jedoch erheblich erhöhen) sowie den Kreis der potentiellen Tagungsteilnehmer näher definieren.

Um eine möglichst optimale Nutzung des Pflegeschlosses zu erreichen, sollte das Büro des kulturellen Leiters möglichst nicht im Pflegeschloß selbst, sondern im Rathaus untergebracht werden.

Die Garagen oberhalb des Pflegeschlosses (ebenfalls historische Bausubstanz) sollten nach Möglichkeit als Abstellräume in das Raumkonzept einbezogen werden. So ist bei einer Bewirtung Bedarf für die Unterbringung von Speisen und Getränken gegeben. Des weiteren können sie bei einer entsprechenden Trockenlegung als Archive, Material- und Medienräume Verwendung finden.

Sollte sich der Gemeinderat dazu entschließen, von der Errichtung einer Tagungsstätte abzu- sehen, böte sich die Möglichkeit an, das Dachgeschoß als Veranstaltungssaal einzurichten. Dies würde eine großzügigere räumliche Gestaltung im Erdgeschoß und auch im ersten Obergeschoß bewirken. Es könnten mehr Räume für reine Ausstellungszwecke genutzt werden. Auch das Büro sowie das Magazin wären dann im Pflegeschloß selbst unterzubringen.

#### **Raumbedarf:**

Drei Ausstellungsräume (Erdgeschoß)

Drei kombinierte Ausstellungs- und Gruppenräume (1. Obergeschoß)

Ein multifunktionaler Vortragssaal inkl. kleiner Vorbereitungsraum (1. Obergeschoß)

Ein variabler Speisesaal (Erdgeschoß)

Ein Aufenthaltsraum / Café (Erdgeschoß)

Eine Küche mit Kühlsystem (Erdgeschoß)

Ein Empfangsraum (Foyer)

Ein Büro (im Rathaus)

Ein Magazin (Garagen)

Schlafräume: Einzel- und Doppelzimmer (Dachgeschoß)

Toiletten

#### **4.6. Zusammenfassung**

Es ergeben sich folgende Kriterien, die für eine erfolgreiche Umsetzung des Konzeptes „Tagungs- und Begegnungszentrum Altes Pflegeschloß“ zwingend erforderlich sind.

#### **Bürgernähe und Bodenständigkeit**

Wie mehrfach angesprochen, kann eine kulturelle Einrichtung in einer ländlichen Region nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn die Konzeption von der ansässigen Bevölkerung mitgetragen wird. Dies beinhaltet, daß sich

- ◆ eine Trägerschaft bildet, die sich sowohl für inhaltliche Aspekte als auch für organisatorische Maßnahmen verantwortlich fühlt;
- ◆ die Bevölkerung thematisch Zugang zu der Konzeption findet und diese passiv unterstützt;
- ◆ Vorteile z.B. für Gastronomie und Einzelhandel oder auch im Sinne einer Arbeitsplatzbeschaffung erzielt werden können;
- ◆ keine Konkurrenz aufgebaut wird;
- ◆ eine Schwellenangst bezüglich des Museums oder auch der Veranstaltungen durch bürgergerechte Inhalte sowie durch fließende Übergänge vom informellen zum formellen Sektor herabgesetzt wird.

#### **Kooperation mit jüdischen Bürgern**

Bezüglich der jüdischen Komponente des „Tagungs- und Begegnungszentrums Altes Pflegeschloß“ ist es unabdingbar, die jüdische Bevölkerung in die Konzeption, bzw. zur beratenden Unterstützung mit einzubeziehen. Nur so kann eine Instrumentalisierung vermieden und eine Akzeptanz auch auf jüdischer Seite erzielt werden. Da in Floß selbst keine Juden mehr ansässig sind, empfiehlt sich die Kooperation mit

- ◆ der Jüdischen Gemeinde Weiden;
- ◆ dem jüdischen Landesverband in München;
- ◆ einer Gemeinde in Israel im Sinne einer Städtepartnerschaft;
- ◆ jüdischen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, zu denen bereits Verbindungen bestehen.

## Networking

Ein weiterer unerlässlicher Gesichtspunkt ist der Aufbau von Netzwerken, die es ermöglichen, den Bekanntheitsgrad zu erweitern und eine überregionale Attraktivität zu steigern. Anzustreben ist in erster Linie eine Zusammenarbeit und gemeinsame Vermarktung mit

- ◆ der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg;
- ◆ Museen in Nordbayern bzw. in der Oberpfalz;
- ◆ anderen Gemeinden in der Oberpfalz zum Ausbau einer gemeinsamen Infrastruktur;
- ◆ Volkshochschulen – regional und überregional.

## Wissenschaftliche Betreuung

Die ländliche und abseits von städtischen Zentren befindliche Lage macht ein hochwertiges inhaltliches Konzept erforderlich, welches über dem Durchschnitt vergleichbarer Einrichtungen liegt und somit überregionale Attraktivität erzeugt. Dies kann nur durch eine intensive wissenschaftliche Betreuung gewährleistet werden. Wir empfehlen deshalb:

- ◆ die Schaffung einer Arbeitsstelle – evtl. in Form einer ABM-Maßnahme – für eine(n) wissenschaftliche(n) Mitarbeiter(in), der/die folgenden Aufgaben übernimmt: Aufbau und Leitung des Museums, Verwaltung der Tagungsstätte, Organisation von Veranstaltungen, Marketing.
- ◆ Kooperation mit einer Universität, die das „Tagungs- und Begegnungszentrum Altes Pflegeschloß“ in ihrer Funktion als wissenschaftliches Institut beratend unterstützt sowie personelle und finanzielle Lücken durch projektbezogene Seminare (z.B. Dokumentation von Zeitzeugenberichten) füllt.

## Literaturverzeichnis

**Höpfinger, Renate**, Die Judengemeinde von Floss, 1684-1942. Die Geschichte einer jüdischen Landgemeinde in Bayern, Regensburger Historische Forschungen, Bd. 14, Kallmünz 1993.

**Höpfinger, Renate**, Das Flosser Pflegamtschloß. Dokumentation der Baugeschichte, München o.J.

**Kunnert, Stefan, Würschinger, Robert**, Sanierung und Umbau Altes Pflegeschloß – „Heimatemuseum Flosser Amt“, Weiden 1996.

**Meister, Monika**, Es geschah in Floß. Geschichte eines jüdischen Dorfes in der Oberpfalz, Bayerischer Rundfunk, München 1994.

**Ortag, Peter**, Jüdische Kultur und Geschichte. Ein Überblick, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1997 (3. aktualisierte Auflage).

**Schoeps, J.H.**, Jüdischen Leben im Nachkriegsdeutschland. Von den Jahren des Aufbaus bis zum Ende der Teilung, in: Nachama, A., Sievernich, G., Jüdische Lebenswelten, Katalog, Berlin 1991.

**Schuster, Adolf W.**, 1000 Jahre Floß. Zum Heimatfest 1976 des Marktes Floß im Oberpfälzer Wald, Floß 1976.

**Wolffsohn, Michael**, Auf dem Weg in die Normalität?, in: Deutsche Juden – Juden in Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1991, S. 12-15.

**Bayerische Staatsregierung**, Kinder- und Jugendprogramm. Fortschreibung 1998, Vorläufige Fassung, München 1998.

Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der religiösen Gegenwartskultur:

- Heft 1: Religionswissenschaftliche Arbeitsmaterialien zum Dialog zwischen Muslimen und Christen in Deutschland, bearb. v. Silja Lücke, 1999;
- Heft 2: Heimat und Fremde. Nutzungskonzept für ein jüdisches Museum und eine Tagungsstätte im „Alten Pflegeschloß“ in Floß/Oberpfalz, bearb. v. Christine Regler, 1999.